

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Sonntag, 29. Dezember 1935

Nr. 302

90.000 schwedische Metallarbeiter

mit Aussperrung bedroht

Stockholm. Der „Arbeitgeberverband der mechanischen Werkstätten, Eisenhütten und Gruben“ hat Samstag mittags der Schiedskommission mitgeteilt, daß er eine Aussperrung der Arbeitnehmer der betreffenden Industrien beschlossen hat, die am 7. Jänner beziehungsweise bei den Eisenhütten und Gruben am 12. Jänner in Kraft tritt. Von dem Konflikt sind 90.000 Arbeiter betroffen.

Immer frechere Drohungen Roms

Rom. (Gavaz.) Das römische Blatt „Gazzetta del Popolo“ schreibt: „Wenn es den Engländern dadurch, daß sie auch Frankreich in ihr Spiel hineinziehen, gelingt, eine europäische Koalition gegen uns zu organisieren, und wenn sie uns die Erreichung der Ziele, die wir uns in Abessinien gestellt haben, unmöglich machen, dann wird daran erinnert werden müssen, daß Kolonien bloß auf drei Arten erobert werden können: 1. Durch gerechte Verteilung der Kolonien seitens des Völkerbundes. Diese Frage wird nach unserer Ansicht vom Völkerbunde so etwa in 20 Jahren studiert werden. 2. Durch direkte Eroberung der betreffenden Kolonie, die jetzt noch nicht von einer anderen Kolonisationsmacht besetzt ist. 3. Durch einen zur rechten Zeit begonnenen europäischen Krieg.“

Die österreichische Amnestie

Wien. In Fortsetzung der vom Bundeskanzler Dr. Schuschnigg in seiner Weihnachtsbotschaft verkündeten Amnestie hat Bundesminister Vaara-Baarenfels angeordnet, daß auch hinsichtlich der von administrativen Verfügungen, wie z. B. durch Entlassung aus dem Arbeitsverhältnis, Einstellung der Berufsausübung und dergleichen betroffenen Personen bei Vorhandensein berücksichtigungswürdiger Gründe Anträge auf Mildertung oder Aufhebung der erwähnten Maßnahmen zu stellen sind.

Dagegen wird nunmehr amtlich bestätigt, daß sich die Amnestie weder auf die Emigranten — insbesondere nicht auf die Mitglieder des AÖS in Brüssel — noch auf die verurteilten Illegalen bezieht. An eine wirkliche Versöhnung der Arbeiter ist natürlich solange nicht zu denken, als die barbarischen Justizurteile für illegale Flugblattverteiler und ähnliche „Verdreher“ aufrecht bleiben!

Flüchtlingskommissär tritt zurück

Die Fürsorge ist zu schwach gegen die Barbaren!

Genf. (Gavaz.) Der Hohe Kommissär für die Flüchtlinge aus Deutschland, James Macdonald, richtete an das Völkerbundssekretariat ein Schreiben, in dem er bekannt gibt, daß er diese Funktion zurücklege, weil es ihm der allzu große Antisemitismus in Deutschland unmöglich mache, daß die Frage der Hilfeleistung für die Flüchtlinge von der Organisation, welche in Genf, jedoch unabhängig vom Völkerbunde, errichtet wurde, beherrscht werde. In diesem Schreiben spricht sich Macdonald scharf gegen die deutsche Rassenpolitik aus und gibt gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck, daß die Mächte bei der deutschen Regierung einschreiten werden.

Harakiri, aber gegen Japan...

Nanking. Der alte revolutionäre General Su-fan-tung, Stabschef der ersten Armee, verübte Freitag abends Selbstmord, in dem er sich vor dem Sunmatsen-Mausoleum in sein Schwert stürzte. In seinem Testament erklärte er, er opfere Blut und Herz dem Geiste Sunmatsens, um die Führer Chinas aus Selbstsucht und Verrat zu erwecken. Sein Opfer solle sofortigen Widerstand gegen die japanische Politik entfachen.

Kabinett Laval siegt mit 20 Stimmen

Schwieriges Sterben einer Parlamentsmehrheit



Nach anderthalb Tagen eines dramatischen Nebekampfes, wie ihn von allen Parlamenten nur noch das französische kennt, dessen zahlreiche Gruppen und Fraktionen mit dem völligen Mangel einer Klubdisziplin und strenger Bindungen Zwischenfälle und plötzliche Entscheidungen möglich machen, hat das Kabinett Laval nochmals eine Mehrheit erhalten. Von den 52 Stimmen, mit denen Mr. Laval vor vierzehn Tagen gesiegt hat, sind wieder 32 abgewandert, aber auch mit 20 vermehrte der Vielgewandte and rettende Ufer zu gelangen und in wenigen Minuten konnte er noch 23 verlorene zurückgewinnen. Für vierzehn Tage oder drei Wochen dürfte er sicher sein. Wird er das nächstemal fallen, wird er mit zehn, mit zwei Stimmen Mehrheit auch um die Jännermitte wieder als Sieger aus dem Palais Bourbon ins Palais Royal zurückkehren? Möglich ist beides. Das Kabinett Laval hat ein zäheres und längeres Leben als die meisten seiner Vorgänger, die auf ähnlich labiler Mehrheit aufgebaut waren. Es scheint das Schicksal des Bundes zu teilen, dem man den Schwanz rückwärts abhandelt. Warum soll also die Mehrheit von 20 Stimmen nicht noch eine weitere Reduktion vertragen können?!

Die Rechtfertigungsrede Lavals

Laval gab in seiner Rede u. a. Aufklärungen darüber, warum er um eine Verschiebung der Petroleum-Sanktionen ersuchte. Er tat dies im Einvernehmen mit der britischen Regierung. Er sprach dann neuerlich über die Pariser Vorschläge zur Beilegung des italienisch-abessinischen Konfliktes, die er mit Sir Samuel Hoare ausarbeitete. England und Frankreich folgten damit der direkten Empfehlung der Völkerbundsversammlung. Ihre Vorschläge haben England und Frankreich niemanden aufgezogen.

USA entscheiden über Oelsanktionen!

In Besprechung der Frage der Petroleum-Sanktionen sagte Laval, daß die Angelegenheit sehr ernst, verläufig aber nicht aktuell ist, weil diese Sanktionen nur dann Wirksamkeit erlangen würden, wenn sich ihnen auch die Vereinigten Staaten von Amerika anschließen werden. Der amerikanische Kongreß, der über die Angelegenheit entscheiden wird, wird darüber nicht vor der zweiten Hälfte des Monats Jänner Beschluß fassen. Der Völkerbund ist für den 20. Jänner einberufen. Die französische Regierung wird keine Entscheidung ohne vorhergehende Befragung des Parlamentes treffen.

Zu militärischer Hilfe bereit

Laval leitete dann den Sinn der Absätze 2 und 3 des Artikels 16 des Völkerbundsvertrages dar. Er sagte, daß die militärischen Sanktionen von Anfang an abgelehnt wurden. Frankreich hat aber bei den im Oktober stattgefundenen Beratungen England im Falle eines Ueberfalles seiner Mittelmeerflotte Hilfe zugesagt. Die politischen Beratungen zwischen Frankreich und England waren von Beratungen der Generalstäbe des Heeres, der Marine und der Luftstreitkräfte der beiden Staaten begleitet, welche die technischen Einzelheiten dieser Zusammenarbeit ausarbeiteten.

Frankreich hat Italien von diesen Vorkommnissen loyal verständigt. Laval erklärte: „Frankreich hat als einziger der 54 Mitgliederstaaten des Völkerbundes eine Verpflichtung, nämlich die Verpflichtung der gegenseitigen Hilfeleistung auf sich genommen und technische Maßnahmen getroffen.“

Vertrauen zu Göring...

Am Schluß seiner Rede behandelte Laval das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland und zu Rußland. Er sagte: Solange die Annäherung Frankreichs an Deutschland nicht verwirklicht sein wird, solange wird es keine wirkliche Friedensgarantie in Europa geben. (Beifall der ganzen Kammer von der Rechten bis zur Linken). Laval fügte hinzu, daß er sich Sonderabkommen Frankreichs mit Deutschland nicht vorstellen könne. Die französisch-deutschen Beziehungen müssen ausschließlich im Rahmen der Organisation der kollektiven Sicherheit Europas geregelt werden. Er berührte bei dieser Gelegenheit die dreistündige Unterredung, die er in Straßburg nach dem Begräbnis des Reichskanzlers Hitler mit General Göring hatte, eine Unterredung, die vom gegenseitigen Vertrauen erfüllt war. Der Ministerpräsident fügte dann die Nachrichten von der Unterredung des Reichskanzlers François-Poncet mit Reichskanzler Hitler auf das richtige Maß zurück. Der französische Vorkämpfer legte auf Weisung seiner Regierung dem Reichskanzler dar, daß das französisch-russische Abkommen nicht gegen Deutschland gerichtet ist. Frankreich will Deutschland weder isolieren, noch einreisen. Der französische Vorkämpfer gab Reichskanzler Hitler gegenüber dem Bedauern darüber Ausdruck, daß Deutschland es ablehnt, sich an der Organisation in Osteuropa zu beteiligen und fügte hinzu, daß das französisch-russische Abkommen Deutschland stets offen bleibe. Reichskanzler Hitler sprach sich für gutnachbarliche Beziehungen mit Frankreich auf Grundlage gegenseitiger Achtung und gegenseitiger Schätzung aus.

Kein Militärbündnis mit Rußland

Von dem französisch-russischen Abkommen sagte Laval, daß es nicht als Militärbündnis angesehen werden kann. Das Abkommen ist im Geiste und im Buchstaben des Völkerbundsvertrages gehalten und hat die Organisation der gegenseitigen Hilfe für den Fall zum Zweck, daß der eine oder der andere Staat überfallen würde; es steht aber nicht im mindesten Widerspruch zu den Locarno-Abkommen.

Zum Schluß sagte Laval: „Durch die Abstimmung entscheiden Sie nicht nur über das Geschick der Regierung, sondern auch über die finanzielle Lage des Landes. Ich hoffe, daß Sie die Lebensinteressen des Landes begreifen. Entscheiden Sie!“

Pierre Laval hat seine Rechtfertigungsrede in der Kammer, die sich so gut wie ausschließlich mit der französischen Außenpolitik beschäftigt hatte, nicht zufällig mit einem ganz unvermittelten Appell an die finanzpolitische Einsicht der Deputierten geschlossen. Das eine muß man Monsieur Laval lassen: er kennt die Kammer wie seine Westentasche und hat auf seinem Wege von Lenin zu Mussolini die Psychologie aller Gruppen, die er dabei passierte, gründlich und mit Nutzen studiert. Er weiß genau, daß von den Radikalen bis zur Mitte die meisten Abgeordneten und fast alle Reaktionen zwar den Außenminister Laval gern stürzen, aber den Ministerpräsidenten Laval erhalten möchten. Denn Laval, das bedeutet, wie die Dinge in Frankreich liegen, nicht nur die ewige Padoletti mit Mussolini, eine unentschiedene, aus Feinläche grenzende Außenpolitik, die Frankreich jedes Ansehens und beinahe seiner Bedeutung als Großmacht beraubt hat, sondern Laval, das bedeutete auch die Sicherheit des Franc, die Heiligkeit des Goldwertes, die Ruhe der Börse, die Sicherheit der Renten. Und wenn es um die Sicherheit der Rente geht, wird der französische Bourgeois, der sich in diesem Punkte seit den Zeiten Daumiers und Volzacs nicht wesentlich geändert hat, blind für alle anderen Gefahren. Wenn gibt er dann ein Stück Sicherheit der Republik und des Staates preis, opfert er den Ruhm der „großen Nation“, wenn nur die Papiere nicht fallen.

Der Sturz Sir Samuel Hoares und die Berufung Edens in das Foreign Office in der Londoner Downing Street haben die französische Kammer um zwei Wochen zu früh zur Entscheidung über die Außenpolitik Lavals aufgerufen. Die Debatte war nunmehr nicht zu umgehen, denn der gestürzte Hoare hatte im britischen Unterhaus in schonungsloser Rede Frankreich für die schwere Krise der Völkerbundspolitik verantwortlich gemacht, wenig verblümt seinen Kollegen Laval des Verrates an dem Artikel 16 der Bundesfassung gelehrt. Die französische Kammer durfte in diesem Augenblick nicht schweigen. Aber die Führer der Opposition im Palais Bourbon wußten auch, daß es sehr schwer sein würde, an die Stelle eines zu stürzenden Lavals einen neuen Mann zu setzen, vor allem einen neuen Premierminister. Für das Außenministerium am Quai d'Orsay sind Kandidaten der Linken da, aber die große Frage seit Monaten ist ja, wem die Linke in das Palais Royal entsenden, an die Spitze des „Konzeils“ stellen soll.

Derriot? Gerade dieser zweifelsohne fähige und anständige Staatsmann hat in der letzten Zeit Laval gegen links abgedeckt. Dalaudier? Man erinnert sich ungerne in diesem Zusammenhang seines folgenloseren Versagens am 8. Februar 1934. Chaumières, Paul-Doncour, Delbos, Vergern? Da ist keiner, gegen den nicht ebensoviele Einwände zu erheben wären wie gegen Laval selbst, keiner, der in geschichtlicher Stunde die Massen mitreißten könnte, kein Laurès, kein Briand, kein Clemenceau. Dieses Fehlen einer starken, für die gesamte Volkstiftung und darüber hinaus für die linke Mitte tragbaren, Persönlichkeit gibt Laval immer wieder eine Chance.

Zu den persönlichen kamen andere Schwierigkeiten. Noch ist das Gesetz über die bevorzugen Verbände nicht erledigt. Soll ein neues Ministerium sich nochmals durch diese schwierige Materie durchkämpfen und seinen Stütz in den ersten acht Tagen riskieren, ehe es noch dazu kommt, auf dem wichtigen außenpolitischen Gebiet den Kurs zu wenden! Das Budget ist noch nicht unter Dach. Ein Kabinett, das mit Budgetproblemen arbeiten, einen neuen Voranschlag ausarbeiten müßte, wäre ebenfalls eine Totgeburt. Denn die Opposition ist zwar einzig in der Verteilung der Laval'schen Außenpolitik, aber sie ist sehr geteilter Ansicht über die finanziellen und wirtschaftlichen Fragen, die Laval mit seinen Notverordnungen, den Decrets lois, zu lösen versucht hat. Ein Teil der Opposition hat Laval gerade wegen dieser Decrets aufs schärfste bekämpft, ein anderer Teil hat ihn für diese Politik das Vertrauen ausgesprochen.

Man weiß in den Kreisen der Gegner Lavals, daß ein neues Kabinett bald zu Werke

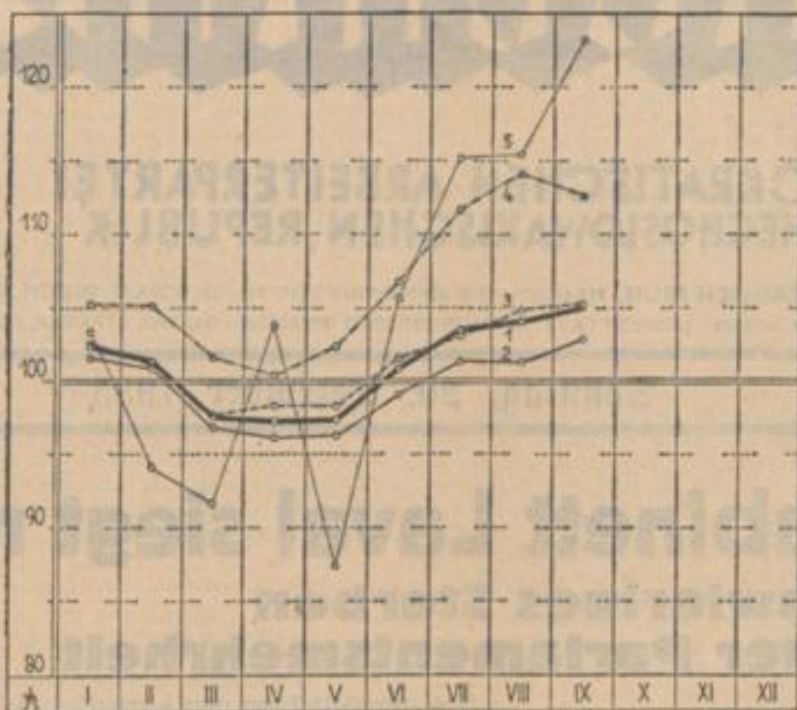
schreiten müßte. Die Sozialisten fordern die Ausschreibung von Wahlen geradezu als Vorbedingung für die Unterbrechung einer Regierung; die Radikalen aber haben keine Lust, in einer Wahlkloppel den gemeinsamen Zielpunkt der Angriffe von links und rechts abzugeben. Wenn der rechte Flügel der Radikalen abermals rettend für Laval eingesprungen ist, so liegt darin wohl mehr als eine gefühlsmäßige Entscheidung. Es ist ein planmäßiges Vertagen der großen Auseinandersetzung auf einen Zeitpunkt, zu dem es leichter sein könnte, sich nicht nur über den Sturz Lavals, sondern auch über die Bildung einer lebensfähigen Regierung der Linken zu einigen.

Laval hat selbst den Termin genannt, an dem eine neue Entscheidung fällig wird. Mitte November wird der Senat der Vereinigten Staaten über das Embargo auf Petroleum gegen die kriegsführenden Staaten verhandeln. Kommt es zu diesem Embargo, dann wird England auch in Genf die Sanktionen verlangen. Dann muß Laval Farbe bekennen und die Kammer wird sich erneut fragen müssen, ob Frankreich unter der Führung Lavals in die kritischste Periode seiner Geschichte seit 1918 eintreten kann. Inzwischen werden das Budget und die Frage der Ligen erledigt sein. Der Appell an die Sorge um Krone, Rente und Geldsack wird nicht mehr so verfangen wie diesmal. Herrichts Angst vor den Konventionen der Banken, vor dem Nachwort des Goldblocks, wird nachgelassen haben. Dann also wäre die Zeit reif, Laval nicht nur zu stürzen, sondern auch zu ersetzen.

Daß der Premier mit der Zwanzig-Stimmen-Mehrheit kein Kolger und glücklicher Sieger sein wird, kann jeder aus der Rede herauslesen, mit der Laval den Erfolg erkauft hat. Sie ist das Muster eines Seitensatzes. Laval ist in der schwierigsten Lage, von der linken Mitte und dem rechten Flügel der Linken abhängig zu sein, die funktionsfähig, völkerverbindend und antisozialistisch sind. Er muß sich ihre Stimmen jedesmal neu gewinnen, indem er hundert Beweise seiner Völkerverbindendheit und seiner korrekten Beziehungen zu England anführt. Aber seine eigentliche Mehrheit ist doch die funktionsfähige, muskelfreundliche, gegen Genf, gegen Rußland, gegen London vorgeingewonnene nationalsozialistische Rechte. Also muß Laval auch ihr allerhand besprechen. Er hat ihr den Gefallen getan, das russische Bündnis zu bogatellisieren, Kompromisse an die Adresse Berlins zu machen und seine Loyalität gegen Italien zu rühmen. Es ist klar, daß eine so bunt-schillernde Politik, mag sie auch immer wieder eine Rot-Mehrheit finden, für Frankreich nicht mehr lange tragbar ist. Wenn sie von der Kammer noch einmal gebilligt wurde, so gewiß nicht, weil man Lavals allverbindliche Schwüre förmlich ernst genommen hat, sondern weil innerpolitische, finanzpolitische, personelle Erwägungen die Mandatfraktionen der Linken bestimmen, noch einmal beide Augen zuzubringen. Herrn Laval, wie er wirklich ist, nicht zu sehen und ihm ein Vertrauen auf nahe Kündigung auszusprechen, mit der festen Wösch, ihn zu stürzen, sobald die Stunde reif sein wird.

Nom. (A. P.) Der „Popolo d'Italia“ und die Mailänder „Cera“ haben eine heftige Kampagne gegen die Defaitisten eingeleitet. Es wird dabei in etwas geheimnisvoller Weise auf Personen angezielt, die über ihr Gold blutige Tränen vergießen oder aus Furcht vor einer Katastrophe riesige Verträge ins Ausland schaffen.

Die Beschäftigung in der ČSR 1935 verglichen mit jener von 1934



Wir entnehmen der „Sozialen Revue“, dem Amtsblatt des Ministeriums für soziale Fürsorge, und zwar dem Novemberheft des heutigen Jahres das oben stehende Diagramm, welches einen Vergleich der Beschäftigung in der ČSR im Jahre 1935 mit der des Jahres 1934, soweit dies in den Berichten der Zentralsozialversicherungsanstalt zum Ausdruck kommt, ermöglicht. Hierbei wird die Beschäftigung im Jahre 1934 im Monatsdurchschnitt mit 100 angenommen, so daß also die waagrechte Linie bei 100, die Beschäftigung im Jahre 1934 bedeutet. Die starke Linie, die mit 1 bezeich-

net ist, bedeutet die Beschäftigung in der ČSR im Jahre 1935. Linie 2 bedeutet Böhmen, 3 Mähren und Schlesien, 4 Slowakei und 5 Karpatenrußland. Man ersieht daraus, daß ungefähr bis Ende Februar im Jahre 1935 die Beschäftigung höher war als 1934, in den Monaten März, April und Mai jedoch niedriger als ein Jahr zuvor. Erst seit Juni erhebt sich die Kurve der Beschäftigung des Jahres 1935 wieder über die Linie des Jahres 1934. Die Steigerung des Septembers 1935 gegenüber dem September 1934 beträgt 5,11 Prozent.

Innenkolonisation und Arbeitslosigkeit

250.000 Arbeitslose müssen dauernd untergebracht werden.

Fürsorgeminister Genosse Rečás sprach auf dem Verbandstag des tschechischen Kleinbauernverbandes über das sozialistische Agrarprogramm, wobei er die Notwendigkeit einer zweiten Bodenreform unterstrich, mit welcher die innere Kolonisation zusammenhängt. Da die Arbeitslosigkeit in einigen unserer Gebiete Dauercharakter trägt und allen Bemühungen zum Trotz wenigstens 250.000 Arbeitslose bleiben werden, wird es notwendig sein, auch bei uns die innere Kolonisation durchzuführen. Die Menschen auf das Land zurückzuführen und in den Industriezweigen die sogenannten ergänzenden Arbeiterstellungen zu verwirklichen. Dazu ist Boden notwendig. Nach den bisherigen Studien gibt es genug. Es ist dies besonders: 1. der Rest des beschlagnahmten Bodens, 2. schlecht verwaltete Großgrundbesitze, 3. ein Teil des in Staatsbesitz befindlichen Ackerbodens, 4. ein Teil des Bodens der Selbstverwaltungsbereiche, 5. Regeling der Kompostierate (in der Slowakei), 6. ein Teil der durch Refektivierung gewonnenen

Fläche, 7. der durch Rekolonisations- und wasserwirtschaftliche Maßnahmen und Kommanation gewonnene Boden, 8. der auf dem freien Markt und 9. der vom Staat auf Grund seines Verkaufsvrechtes erworbene Boden und schließlich 10. der bei der Entschuldung gewonnene Boden. Bei der Durchführung der Innenkolonisation wird auf den Schutz der kleinen Landwirte besonders Rücksicht genommen werden müssen, deren Besitz jetzt häufig auf größere Grundbesitzer und Spekulantent übergeht.

Die industrielle Erzeugung in der Tschechoslowakei

Zwei Fünftel der Krisenverluste aufgeholt

Im „Obzor Národohospodářský“ berechnet der volkswirtschaftliche Schriftsteller Dr. Rašica regelmäßig den Produktionsindex der Tschechoslowakei. Danach ist die industrielle Erzeugung am tiefsten im Jahre 1933 gesunken, und zwar auf 60,2 Prozent der Erzeugung des Jahres 1929. Seitdem steigt die Produktion langsam und hat im Mai 1934 die Ziffer von 70,9 Prozent erreicht. Dann sank die Produktion bis zum vorigen Winter neuerlich, worauf wieder ein Aufstieg erfolgte, wobei insbesondere in den

letzten Monaten dieser Aufstieg etwas rascher erfolgt. Während noch im November 1934 der Index 66 betrug (gegen 1929 = 100), hat er im September 1935 72,6 Prozent und im Oktober 75,3 Prozent erreicht. Es bedeutet das gegen den Oktober des Vorjahres einen Aufstieg um 11,6 Prozent und gegen den niedrigsten Krisen-durchschnitt aus dem Jahre 1933 einen Aufstieg von etwa 25 Prozent. Es hat sich also von 1929 bis 1933 die industrielle Erzeugung um etwa 40 Prozent verringert, wovon 15 Prozent wieder aufgeholt wurden, d. h. zwei Fünftel der Krisenverluste. In den einzelnen Produktionszweigen allerdings ist die Höhe des Index verschieden, so (im November 1935 bei Annahme 1929 = 100) im Bergbau, Steinohle 80,4, Braunkohle 78,4, Metallindustrie 66,3, Glas 58,7, (Oktober) Porzellan 50,1, Papier 90,1, Textilindustrie 70, (Oktober), darunter Baumwolle 74,4 (Oktober), Wolle 78,2, Hanf 86 (Oktober), Flach 96,8, Seide 125,5.

Leider steigt — infolge der Rationalisierung — die Beschäftigung nicht so rasch wie der Produktionsumfang, dessen Ausdruck eben der erhöhte Produktionsindex ist.

Der Leuchtturm der Demokratie

Eine Neujahrskundgebung der Präsidenten

Präsident Beneš hat für die inländische Wochenchau der Tschechoslowakei eine Neujahrskundgebung gesprochen, die ein Beweis des guten Willens und der edlen Bestrebungen des neuen Präsidenten ist und ein Versprechen, im Geiste seines großen Vorgängers zu wirken. Der Präsident sagte:

„Die Staaten erhalten sich durch jene Ideen, aus welchen sie geboren wurden, sagte der Präsidenten-Vizepräsident T. G. Masaryk in seiner Rücktrittserklärung. Masaryks Ermahnung gibt uns den Muthen, daß ein Volk und Staat, welche im Geiste der Menschlichkeit und der Friedensbestrebungen geleitet sind, niemals untergehen können. Während wir allen Menschen guten Willens Ruhe und Frieden wünschen, können wir durch die Kraft des Geistes und durch unsere materielle Stärke den Frieden, den Staat und die Nation verteidigen und erhalten. Als Präsident der Tschechoslowakischen Republik will ich jenen Weg gehen, den der erste Präsident durch sein Werk bezeichnet hat, und ich wünsche aus vollem Herzen, daß das tschechoslowakische Volk, alle seine Klassen und alle übrigen Nationalitäten unserer Staaten sich diese Richtlinie zu Herzen nehmen, und ich werde alles tun, was in meinen Kräften liegt, daß das kommende Jahr eine Zeit des Friedens in der Welt und der Ruhe im Staate wird, daß sich die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse so schnell als möglich bessern und daß das Bewußtsein der Notwendigkeit einer kollektiven und konstruktiven Zusammenarbeit auf internationalem Gebiete nach Möglichkeit in alle Weltteile dringt. Und schließlich, daß die Tschechoslowakische Republik das bleibe, was sie bisher war: Ein fester Pfeiler des internationalen Friedens und der inneren Ruhe — auch in Zeiten des Sturmes — und ein hell strahlender Leuchtturm einer disziplinierten und reifen Demokratie.“

UNSER GESICHT

36

Roman von Karl Stym

Copyright by Eugen Prager-Verlag, Bratislava

Das Tragische an „Mamas“ Tode ist, daß Uhu die Ursache dazu ist. Die Grubenratten leben ausschließlich von unseren Jausenabfällen und von gegenseitigem Kannibalismus. Da jetzt aber nichts mehr abfällt, machen sie sich unangenehm bemerkbar. Wir sind regelrecht von ihnen belagert und schlagen sie, wo sich eine gar zu weit vorwagt. Das hat zwei gute Seiten: wir werden sie los und ihre Mitbrüder und Schwestern haben was zum Fressen. Um dieser Plage ein wenig abzuhelfen, stellte Uhu eine Brettfalle. Seine „Mama“ war nun die erste, die daran glauben mußte.

Uhu vergräbt seine „Mama“ einen halben Meter tief in Tegl, damit sie nicht der Nächstenliebe ihrer Gattung zum Opfer falle.

Wir sind knapp vor dem Ende. Es tritt ein, was ich am meisten befürchtete: Mutlosigkeit und Erkennen der Aussichtslosigkeit!

Nichts zu essen, Kälte und keine Nachricht von draußen, schon fast vier Tage lang. Das macht müde. Dazu etliche zwanzig Kranke, die jammern, aber um alles nicht an den Tag hinaus gebracht werden wollen, weil es sich nicht mehr auszahlt.

Jeder einzelne wartet, bis sein Nebenmann sagen wird: Geben wir es auf! Jeder denkt sich's, nur schämt er sich, es als erster zu sagen.

Wir wissen es alle: Lange kann es nimmer dauern! Dießler hat heftiges Fieber, wehrt sich aber mit Händen und Füßen, wenn vom Andentaghinausbringen die Rede ist. Hell hat ihm seinen Überrock übergeworfen und bringt ihm mit dem Hute frisches Wasser. Er selbst zittert und wenn er reden will, klappern seine Zähne vor Frost.

Wir legen zuhaut und schweigen. Reden und ebenso Zuhören ist eine Qual. Wer könnte denn auch was Erfreuliches vorbringen? Wir sind ausgebrannt bis aufs Letzte. Das kleine Wenig, das uns noch blieb, verbraucht der Atem...

Heute — das ist der vierte Tag — müssen wir Dießler hinausbringen. Er ist wie tot und rührt sich nicht mehr. Wir selbst sind so schwach, daß sechs zusammenstehen müssen, um ihn auf den Wagen zu bringen.

Die zwei, die ihn hinausführten, kamen auch nicht mehr zurück.

Sie haben die Sonne gesehen...

Sonne!

Wie schön muß es sein, in sie hineinschauen zu können —

So um Mittag herum kommt der Barrikadenposten und bestellt Fogger Schorsch, er solle hinauskommen. Schorsch springt auf und starrt den Sprecher ungläubig an, wie ein Kind, dem man zu Ostern sagt, am nächsten Tag komme das Christkind.

„Ich soll! — Wirklich?“

Der Posten nickt.

Fogger Schorsch setzt schwerfällig einen Fuß vor den andern, langsam und vorsichtig, als fürchte er zu straucheln.

„Wir wollen hinaus!“ schreit Hager nach.

Der Schrei geht mir durch und durch. So schreit ein halbtotes Tier nach Erlösung...

Wir warten.

Unsere Augen fiebern zum Streckeneingang hin.

Was wird er bringen?

Egal was, nur raus aus dem Loch, sonst verrecken wir!

Der Tummler drückt sich am Uim entlang. Seine Hände tasten von Stempel zu Stempel. Bei jedem Schritt ächzt er.

Hell ruft ihn an:

„Wohin?“

Tummlers Augen sehen verloren um sich.

„Heim!“

Zwei dicke, schmutzige Tränen rinnen über die mageren Wangen.

Wir ducken unsere Köpfe ganz tief in die Schultern, um nichts zu sehen. —

Heim!

Das Wort rinnt in mich hinein wie warme Sonne.

Dort ist Martha, ist ein weiches Bett, Essen und Ruhe. Alles ist dort. — Nein! Nichts ist dort! Leere Tische, trostlose Gesichter und Hunger, wie hier —

Ich möchte nicht heim, nur die Sonne schauen möchte ich noch einmal. Dann mag geschehen was will...

Nach einer halben Stunde torkelt Fogger Schorsch wie ein Betrunkener in unsere Strecke. Auf seiner kalkweißen Stirn glitzert Schweiß. Er lehnt sich erschöpft an den Uim und keucht.

„Kameraden! — Wir — haben's!“

Wir lächeln unbeholfen, wie man über etwas lächelt, von dem man weiß, daß es nicht wahr sein kann.

„'s ist wahr! Morgen bleiben wir zu Hause und schlafen uns bei Muttern gut aus. Übermorgen geht's dann wieder los, Kameraden!“

Foggers Gesicht ist frei geworden, als habe jemand die verzerrte Fratze davor heruntergewischt. Die Stimme ist warm, fröhlich und unendlich gut.

Langsam rinnt das Leben in unsere erstarrten Leiber zurück. Die einfachen Worte sind dieses Leben. Uns schwindelt. Also doch nicht umsonst!

O Gott, ist das ein Glück!

Ein Glück, ein namenloses Glück!

Uhu krächzt:

„Höllteufel, besser wär, wir hätten nichts erreicht, dann wären eure Gesichter nicht gar so dumm!“

Aber dicht hinter den rauhgemeinten Worten steckt eine verdächtige Brühigkeit.

Das löst unsere Starrheit. Wir laufen herum, ohne zu wissen warum, lachen und quatschen das unsinnigste Zeug zusammen, was uns gerade auf die Zungen rutscht.

Die vier harten Tage sind schon weit hinter uns. Sie waren so lächerlich leicht zu ertragen — und wir Narren wollten schon aufgeben.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Arbeitslosen-Weihnachtshilfe unserer Bodenbacher Genossen

Mehr als 100.000 Kč verteilt

Kein Arbeitsloser von Bodenbach blieb in diesen Tagen unbefriedet. Die Stadtgemeinde, an deren Spitze Genosse Fritz Kehler steht, leistete aus eigenen Mitteln das Möglichste. Außer namhaften Sachspenden in Lebensmitteln wurden Kinder befreit, wozu die Stadt 50.000 Kč aufwendete, aber auch für Erwachsene weitere 15.000 Kč für den gleichen Zweck. Daneben hatte die Stadt eine Sammelaktion unter dem Titel „Graue Weihnachten“ eingeleitet, die fast 40.000 Kč erzielte, welche die Arbeitslosen in Form von Bekleidungsgegenständen erhalten konnten. In den letzten Tagen neben der staatlichen Lebensmittellieferung den Arbeitslosen Verteilung durchgeführt werden, die den Betrag von 100.000 Kč weit übersteigen. Wir haben es nicht notwendig, mit unseren Leistungen, aber auch mit unseren Opfern zu prahlen, wir haben auch nicht die große und kleine Sachverständigen zur Verfügung, ebenso nicht die guten Beziehungen zu Fabrikantenkreisen, wir haben aber die Lauffähigkeit und für die Entschlossenheit zu arbeiten. Es ist eben nicht so, wie es Genosse Kehler sagt: „14 Jahre habt ihr geredet, jetzt werden wir handeln“, sondern sie, die Schöpfer mit ihrer Volkshilfe, reden, reden und reden überfall und allerorts, wir aber handeln, wie es das Bodenbacher Beispiel nachweist.

Ein Akt besonderer Solidarität

ist die in Parteilreisen still, ohne im geringsten an die Parteipflichtlichkeit zu appellieren, durchgeführte Parteihilfe für die arbeitslosen Parteigenossen der Groß-Bodenbacher Lokalorganisation. In vier Monaten Sammelaktion wurden 32.000 Kč aufgebracht. Vor Weihnachten erhielten die arbeitslosen Genossen allein 16.000 Kč in bar oder Lebensmitteln überreicht. Schlicht und herzlich war die kleine Feier, in der Genosse Richard Kehler die solidarischen Gefühle verdichtete, die jeder Genosse für den arbeitslosen Genossen hat. Diese waren überzeugt, daß die Partei ihre Pflicht in dieser Zeit erfüllt, wie die Partei davon überzeugt ist, daß auch die arbeitslosen Genossen ihre Parteipflichten reiflos erfüllen. Genosse Walter, der für die arbeitslosen Genossen dankte, verwies insbesondere darauf, daß diese Art der Hilfe die wahre ist. Die arbeitslosen Genossen werden noch mehr als bisher zur Partei stehen. Beide Aktionen fanden in der gesamten Parteipflichtlichkeit starke Anerkennung.

Industrielle für Verbindlichkeit der Kollektivverträge

In den „Mitteilungen des Deutschen Hauptverbandes der Industrie in der ČSR“ finden wir einen Bericht über die Arbeitgeberausschussung dieses Verbandes vom 19. Dezember, in welchem auch über die Verbindlichkeit der Textilarbeiterverträge gesprochen wurde. Es ergab sich, wie es in dem Bericht wörtlich heißt: „daß die Verordnung in der Textilindustrie im allgemeinen günstig wirkt, wenn auch die Durchführung manches zu wünschen übrig läßt. Es wurde beschlossen, allfällige Beratungen anderer Industriezweige zur Herbeiführung einer ähnlichen Vorrichtung im engeren Einvernehmen mit der Arbeitgeberhauptstelle durchzuführen.“

In der Frage der Verbindlichkeit der Kollektivverträge der Textilarbeiter haben die sudetendeutschen Industriellen einmal einen weniger eng-

herzigen Standpunkt bewiesen, als sie es sonst zu tun belieben. Öffentlich werden sie diesen Standpunkt auch in Zukunft und nicht nur in dieser Frage allein vertreten.

Schwarz-Sender in Nordböhmen

Meldungen mit staatsfeindlicher Tendenz

Die der „Wetter“ berichtet, ist in der letzten Zeit im Gebiet von Böhmen-Leipa ein Geheimsender zu hören, welcher in deutscher Sprache unwahre Behauptungen über die Verhältnisse in der Republik aufstellt und Alarmnachrichten über angeblich bevorstehende Ereignisse ausspricht. In Böhmen-Leipa und in Haida sollen Hausdurchsuchungen bei verdächtigen Personen vorgenommen worden sein, die bisher kein Resultat brachten.

Hitlerdeutschland — eine Gefahr für die Auslandsdeutschen

Die „Deutsche Landpost“, das Organ der Landbündler, schreibt in einer kritischen Erörterung der neuen Staatsbürgergesetze in Deutschland richtig:

Es ist unverständlich, wenn große Kreise der sudetendeutschen Bevölkerung die jüngste reichsdeutsche Scheidung in Reichsbürger und Staatsangehörige gedankenlos zur Kenntnis nehmen oder gar als ersten Schritt zum Ordnungsstaat beschreiben.

Sie sollten vielmehr beten, daß dieser, dem ursprünglichen nationalen Sozialismus widersprechende Grundzug kein Ausführausmaß werde! Seine Einführung in die Nachfolgestaaten entzieht unserem Kampfe um das Recht den Reichsboden! Für die Harmlosigkeit unserer Bevölkerung ist nichts bezeichnender als die weitverbreitete Meinung, daß diese Scheidung nur die Arier von den Juden trenne. Reichsbürger kann nur ein „unbedingt verlässlicher Anhänger des Systems“ werden. Wer den Verdacht der „Unverlässlichkeit“ erregt, kann zum Staatsangehörigen, also zum Bürger 2. Klasse degradiert werden.

Sterbende Landeshauptstadt.

Der Finanzlandesdirektion in Troppau wurde ein Erlass zugestellt, demzufolge diese Behörde ab 1. Jänner 1936 aufgehoben wird. Die einzelnen Abteilungen werden allmählich nach Brünn übersiedelt werden. Unter den ersten befindet sich die Wirtschaftsabteilung und die Verwaltung. Auch die Wohnungsbehörde und einige höhere Beamte werden überlegt werden. In Troppau verbleibt nur die Finanzbezirksdirektion als zweite Instanz.

Schulgesetzprozess der Deutschen Landjugend.

Am 26. Dezember 1935 wurden von der in der bekannten Schulgesetzbearbeitung der Deutschen Landjugend wegen der Verbindung mit ausländischen Vereinen beim Kreisgericht in Leitmeritz eingelieferten Personen Toni Müller, Erich Sommer, Emil Herbst, Ernst Kersch, Ernst Kersch, gegen Kautionsstellung aus der Untersuchungshaft entlassen. Am 27. Dezember wurde wegen einer schweren Erkrankung der in gleicher Sache beim Leitmeritzer Kreisgericht inhaftierte Karl Stieritz in das allgemeine Krankenhaus in Leitmeritz überführt und am selben Tage auch gegen Kautionsstellung Heinrich Kehler aus der Untersuchungshaft entlassen. Wie wir erfahren, wurde die Entlassung der anderen Inhaftierten abgelehnt, da die Voruntersuchung bereits abgeschlossen und schon in den nächsten Tagen mit der Anklageerhebung zu rechnen sei.

Königgrätz

Zwischen Jaromel und Königgrätz führt der Zug an der jungen Elbe entlang durch die flache Ebene. Rechts der Steede, weit übersehbar in ihrer schamlosen Einförmigkeit, verdammend im Anblick des heißen Tages, breitet sich eine Landschaft, in der, weißlich verstreut, Denkmalerränge und kriegerischen Ruhm verkünden: das Schlachtfeld von Königgrätz, die Walsatt, auf der am 3. Juli 1866 die Vormachtstellung Oesterreichs im Deutschen Bunde den vernichtenden Stoß empfing und Preußen sich die Hegemonie auf den Spigen seiner Bajonette holte. Verstreut liegen die denkwürdigen Stätten: Dohrnau, Sadowa, der Zwickwald, Chlum, bei dessen Stadleten das Waisenhaus „zur Batterie der Toten“ an die bis auf den letzten Mann gefallenen Kanoniere des Hauptmanns von der Groeben erinnert. Sirejetitz, Probus, Rechanitz, Langenhof, die Gefechtsgruppe, in deren Nähe die „schöne“ Reiterbrigade stand, aber die Pahn in seiner Monographien über die Schlacht bei Königgrätz schrieb: „Wahrlich ein Schauspiel, auch eines Königs im vollen Maße wert!“

Über die Schlacht bei Königgrätz und über den deutschen Krieg von 1866 ist viel geschrieben worden. Die Bücher verstanden in den Bibliotheken, die Alten in den Archiven. Lassen wir den Staub unberührt. Es ist nützlich, sich vom Sockel eines der vielen Denkmäler auf dem Schlachtfeld von Königgrätz auf den Lauf der Geschichte zu befragen.

Als Anlaß für den Krieg Preußens gegen Oesterreich, mit dem Bismarck im Plane seiner

„Revolution von oben“ ganz kühl geredet hatte, kam der Streik um die Veite von 1864 gelegen. Die beiden Mächte, die den Krieg gegen Dänemark als Bundesgenossen geführt hatten, führten nun Krieg gegeneinander, und Oesterreich wurde geschlagen. Wir wissen, wie es weiterging: 1879 trennt unter Führung deselben Bismarck das deutsch-österreichische Schutzbündnis auf; 1883 tritt Italien, mit dem Bismarck 1866 ein Angriffsbündnis gegen Oesterreich eingegangen war, dem nunmehrigen Dreibunde bei; 1914 zogen Oesterreich und Deutschland „mit reinen Händen“ in den Weltkrieg; 1915 erklärte auch Italien den beiden „Bundesgenossen“ den Krieg; 1918 ließen Oesterreich und Deutschland besiegten am Boden, Dänemark erhält Nordschleswig als einen Teil dessen, worauf es 1864 hatte verzichten müssen, durch Abstimmung zurück. Die preussischen, sächsischen und österreichischen Schlachtdenkmalerränge von 1866 um Jitschin, Königgrätz, Raasdorf, Trautenau, die Totenmale brüderlichen Blutes verwirren auf dem Boden der Lischowslawischen Republik, die sich aus den Trümmern Oesterreich-Preußens erhob, zwischen dem Staate, der bei Königgrätz geschlagen wurde, und dem, der ihn besiegte. Ein Bild der Weltgeschichte, der an Ludendorffs Rufus „An die Jüden in Preußen“ erinnert, wirkt nachträglich als abnungsvoll verfluchte Prophezeiung: beim Einmarsch der Preußen in Prag am 10. Juli 1866 verließen Kaueranschläge des preussischen Oberkommandos den „Einwohnern des glorreichen Königreichs Böhmen“, daß sie durch den „Sieg der gerechten Sache ihre nationalen Wünsche gleich den Ungarn verwirklichen“ könnten. Sie haben es 1918 getan,

Abessinier melden Rückeroberung von Abbi Addi

Abbi Addi. Der Korrespondent des Reutersbüros meldet: Nach einem amtlichen abessinischen Bericht haben die Abessinier Abbi Addi, die Hauptstadt des Tembien-Gebietes, durch einen unerwarteten Angriff, durch den sie die eingeborenen italienischen Truppen überrollten, erobert. Obwohl die Abessinier mit Geschütz- und Maschinengewehrfeuer sowie auch mit Fliegerbomben empfangen wurden, haben sie den Feind aus Abbi Addi mit beträchtlichen Verlusten hinausgedrängt. Auf dem Kampfplatz blieben nach dem Abzug der Feinde, dem abessinischen amtlichen Bericht zufolge, 20 tote italienische Offiziere und Unteroffiziere, sowie zahlreiche eingeborene Unteroffiziere.

Nach einem weiteren Berichte haben die Italiener im Gebiete Schire 50 Meilen nordwestlich von Abbi Addi zurück und steden auf ihrem Rückzug alle Kirchen der Eingeborenen in Brand. (Abbi Addi ist ein wichtiger Punkt etwa 40 Kilometer nordwestlich Nakalle.)

London. (Reuters.) Die Meldungen aus Abbi Addi, daß die Stadt Abbi Addi nach einem Sieg der Abessinier erobert wurde, beziehen sich offensichtlich auf die Schlacht, die dort Sonntag, den 22. d. M., stattfand. Italienische Quellen behaupten, daß es den Abessinier bei dieser Schlacht zwar gelungen sei, einige italienische Positionen zu besetzen, daß sie jedoch später aus diesen wieder vertrieben wurden. In der Umgebung des Kaiserfeld von Abessinien herrscht jedoch große Verwirrung über den abessinischen Sieg. Der Reuters-Berichterstatter erklärt, ohne daß er jedoch eine offizielle Bestätigung erlangen konnte, daß die Abessinier etwa 20 Tanks, 40 bis 50 Maschinengewehre erbeutet und rund 200 italienische Soldaten in dem Kampfe nördlich von Nakalle gefangen genommen haben. Die Stadt Nakalle selbst wurde noch nicht von den Abessinier erobert, doch führen drei abessinische Armeen allmählich eine Anzugsaktion durch, durch die sie Nakalle bedrohen. Die Kämpfe, die sich in der Weich-

nachrichtsmache abgespielt haben, waren sicherlich die blutigsten seit Beginn des Krieges und dürften in aller nächster Zukunft noch heftiger werden. Die schlimmste Erscheinung bei diesen Kämpfen ist der Umstand, daß Tausende und aber Tausende von Verwundeten auf dem Kampfplatz ohne ärztliche Hilfe sterben.

Nach Meldungen aus erweislicher Quelle unternahmen zahlreiche kleinere Gruppen abessinischer Truppen auf vereinzelte italienische Posten am Nordufer des Salage-Flusses Angriffe.

Der Reuters-Berichterstatter in Dessie meldet eine erhöhte Erleuchtungstätigkeit der italienischen Flugzeuge. Einige abessinische Dörfer wurden von diesen Flugzeugen mit Maschinengewehren beschossen. Diese italienische Miergerichtigkeit ist wahrscheinlich ein Zeichen dafür, daß die Italiener einen Angriff gegen die Abessinier im Gebiete von Amba Alaghi vorbereiten.

„Ein großes Manöver des Jesuiten Schurchnigg“

Wie Le Populaire die Amnestie erklärt

Unter dem obigen Titel beschäftigt sich „Le Populaire“, unser Pariser Bruderblatt, mit der Schurchnigg'schen Amnestie, die zwar um der nun befreiten Genossen willen zu begrüßen sei, die aber nur ein großes Manöver des „Jesuiten Schurchnigg“ darstelle. Die österreichische Regierung habe wieder einmal gelogen und das sei ihre mit Hilfe internationaler Presse-Agenturen gelungen. Denn die Regierung Schurchnigg habe doch die nun befreiten Februar-kämpfer nicht weniger als die wegen illegaler Tätigkeit Verhafteten und Abgewurstenen und dennoch seien nur jene, zusammen mit etlichen Nazis, amnestiert worden. Wenn es nur von Schurchnigg abhängt, wäre kein einziger Sozialist amnestiert worden, nicht einmal im Hinblick auf die Kräfte, die man neuerdings von England zu erhalten hofft. „Aber“, so schreibt „Le Populaire“, die österreichische Regierung will sich mit Hitlerdeutschland wiedersehen. Das faschistische Italien, der Protektor des österreichischen Faschismus, ist durch sein abessinisches Abenteuer so in Anspruch genommen, daß es seinen Einfluß in Wien nicht geltend machen kann; um so weniger, als es nicht einmal die hundert Millionen Franken bezahlen kann, die es der österreichischen Forderung für die im Laufe der letzten Monate erfolgten Lieferungen schuldet. Die Wiener Regierung läßt sich von Rom los; sie hat ihre neue Orientierung noch nicht befestigt, aber sie teilt jetzt gewisse Vorzichtsmassregeln und will sich die Dankbarkeit Hitlers sichern.“ Und so beginnt sie mit der Amnestierung der Nazis. Der Jesuit Schurchnigg befreit die sozialistischen Aufständ-

igen des Februar, um die nazistischen Verschworenen des Juli befreien zu können; der Wiener faschistische Minister begnadigt ein paar Sozialisten, um die Mörder seines Vorgängers begnadigen zu können. Wir aber, so schließt „Le Populaire“, lassen uns durch die „Generosität“ der österreichischen Regierung nicht dupieren; wir fordern totale und General-Amnestie für alle Sozialisten und Revolutionäre Oesterreichs“.

Uruguay—Sowjetrußland

Abbruch der Beziehungen

London. Einer Reutersmeldung aus Montevideo zufolge, hat die Regierung von Uruguay beschlossen, die Beziehungen mit Sowjetrußland abzubrechen, weil dieses Land Uruguay zum Mittelpunkt der kommunistischen Propaganda in Südamerika gemacht habe. Dem sowjetrußischen Befanden sollen sofort die Pässe überreicht werden.

Wie Ungarn seine Minderheiten behandelt

Budapest. Die ungarische Regierung hat eine Verordnung erlassen, auf Grund welcher verfügt wird, daß in allen Minderheitenschulen Ungarns die Unterrichtssprache „ungarische Volkssprache“ und „ungarische Sprache“ in ungarischer Sprache unterrichtet werden müssen. Auch bei der Körpererziehung ist die ungarische Sprache als Unterrichtssprache anzuwenden. Der Unterricht aller übrigen Gegenstände geschieht in der Sprache der betreffenden Minderheit. Die Verordnung tritt vom nächsten Schuljahre an in Kraft.

Rom. (A. P.) Die faschistische Parteileitung

in Triest wurde abgesetzt, weil sie nicht imstande gewesen sei, die Protestationen der italienischen Arbeiter zu verhindern. Die neue Parteileitung soll ein Akeres Regiment einführen.

und sie hätten sich dabei auch auf Bismarck beziehen können.

Es gibt noch mehr solche Weisungen — nun müssen wir doch den Staub von alten Akten klopfen, oder vielmehr: Hermann Wendel hat es in den Archiven in Berlin, Wien und Belgrad getan und in seiner Schrift „Bismarck und Serbien im Jahre 1866“ veröffentlicht, was dabei zum Vorschein kam: am 30. Mai 1866 deponierte Bismarck an den Konsultatsreferatier Raubereau in Belgrad: „falls der Krieg ausbricht, kann uns die Bildung eines Slavischen Korps (gegen Oesterreich) nur erwünscht sein“; am 30. Juli 1866: „Sagen Sie Türe (einem Unterhändler): für jetzt Waffenstillstand, er möge Kräfte und Mittel für die Zukunft aufsparen“; am 31. August 1866 hieß Bismarck den Referatier Raubereau der serbischen Regierung „unseren Dank“ ausdrücken und „unserer Bereitwilligkeit, die Gemeinamkeit der beiderseitigen Interessen (Nied: die Zerklüftung Oesterreichs) für die Zukunft zu betätigen.“ 1866 standen auf Bismarcks Schachbrett auch serbische Bayern als Helfer gegen Oesterreich — und 1914...

Das Ergebnis? Vom Schlachtfeld von Königgrätz aus gesehen gibt es kein „Ergebnis“. Die Kriege der Völker haben nie ein Ergebnis gehabt, das nicht schließlich durch einen neuen Krieg korrigiert wurde, nie ein Ergebnis, das nicht friedlich und rein von Blut zu haben gewesen wäre. Sie sind nutzlos und sinnlos gewesen wie die früheren Nabalgerien der winzigen Rivalen innerhalb eines Landes. Und die Kriege der Kontinente werden nicht weniger sinnlos bleiben. Wir Teilnehmer und Mitleidende des Weltkrieges, Sieger und Besiegte, erfahren es schon.

Die Geschichte, in der die Kräfte eine scheinbar wichtige Rolle spielen, führt selbst den Krieg als ad absurdum.

Kriege wurden geführt, Kriege miteinander und Kriege gegeneinander. 1864, 1866, 1914 bis 1918, von 1870/71 hier gar nicht zu reden. Und jedesmal glaubten die Völker den Spielern am historischen Schachbrett, und jedesmal zogen die Soldaten singend ins Feld. Jedesmal tremolierten die Farben, und nach jedem Kriege trennten sich die Historiker hin und schrieben ein neues Kapitel „Weltgeschichte“. Wie sagte der aus den Dinterhalten kriegslustigste Radiereifer ermunterte Theodor Lessing? „Geschichte als Umgebung des Sinnlosen...“

Es wächst Moos auf den Schlachtdenkmalern, es wächst Gras auf den Festungswällen von Königgrätz. Gutes, grünes Gras, in dem in der Mittagssonne junge Mädchen sitzen und die kurzen Sommerkleider über runde Arme zupfen. In den Kasematten kitzelt der friedliche Rausch der Werkstätten, die sich dort eingenistet haben. In einem Festungsgewölbe baut eine Harmoniumfabrik ihre Instrumente. Ein Arbeiter probiert ein halbfertiges Werk; die orgelartigen Akkorde klingen wie Versuche zu Chorälen. In den sumptigen Tümpeln um die Sternzaden der Festungswälle können die kleinen Leierkastenpfeifen der Unken.

Wir setzen uns in den Rosen und schauen hinaus in die weite, flache, flimmernde Landschaft. Leise umfängen von den sanften Klageklängen der Unken.

Gutes, grünes, kühles Gras! Wann darfst du alle Festungswälle der Erde überwachsen...? Oswald G.

Tagesneuigkeiten

Der Mädchenhändler von Budweis

Auf den Spuren einer internationalen Bande

Aus Wien wird berichtet: Die österreichischen und die schweizerischen Behörden untersuchten bereits längere Zeit die Tätigkeit einer gefährlichen Bande, die zwischen Oesterreich, der Schweiz und Frankreich räuberische Geschäfte — wahrlich Mädchenhandel — betreiben. Das letzte Stückchen der Bande war die Entführung eines jungen Mädchens, Margarethe Werner aus Linz. Die Spuren der Entführer wiesen nach Böhmisch-Budweis und daher haben sich die österreichischen Behörden an die tschechoslowakische Polizei mit einem Ansuchen um Unterstützung gewendet. Daraufhin wurde in Böhmen Budweis ein gewisser Jan Soba festgenommen, der ein Mädchen zu einer Reise ins Ausland verleitete und die Prager Polizei hat auch die Margarethe Werner ausfindig gemacht und sie ihren Eltern nach Linz wieder zuführen lassen. Soba wurde bis zur Aufklärung der Ursachen der Entführung und der Ausschmückung der Mitschuldigen in Haft belassen.

Großer Devisenschmuggel im Schlafwagen

Mailand. Ein Schlafwagenschaffner Schweizer Staatszugehörigkeit und zwei österreichische Staatsbürger wurden wegen Devisenschmuggels verhaftet. Der Schaffner hatte einen Betrag von 200.000 Lire in Banknoten in seinem Schlafwagen versteckt und über die Grenze zu schmuggeln versucht. Bei einem der beiden Mitfahrer fand man über 100.000 Lire in Banknoten und 200 Stück Wertpapiere. Die Täter wurden zu Geldstrafen in der Höhe der beschlagnahmten Summen verurteilt und des Landes verwiesen.

Mörderische Kälte

New York. Die Zahl der Todesopfer der abseitigen Kälteperiode und der Schneestürme im Mittelwesten sowie in den Südstaaten steigt noch immer. Sie beträgt nach den letzten Meldungen 235.

Doppelmord bei Lobositz

In Radhost bei Mieschau unterhielt der 46jährige Kutcher Jaroslav Kotalik ein Verhältnis mit der 22jährigen Marie Regac, das nicht ohne Folgen blieb. Kotalik wurde vom Gericht zur Zahlung von 60 Kč monatlich verurteilt, eine Summe, die ihm bei seinem geringen Lohn untragbar erschien. Um diese Belastung abzuschütteln, erschloß er sich, die Regac und das Kind zu beseitigen. Er drang in die Wohnung der Kindesmutter ein, stürzte sich auf sie und erzwang sie auf der Stelle. Dann ergriff er sein Kind, ein Mädchen, das bereits vier Jahre alt war, und erzwang es gleichfalls.

Kotalik wurde verhaftet. Er gestand den Doppelmord sofort ein.

Ähnliche Fälle haben sich in letzter Zeit leider sehr oft ereignet. Wenn sie — wie kürzlich durch die Budweiser Geschworenen — in aufreizend milder Weise beurteilt werden, so darf es einen nicht wundern, wenn sie immer wieder nachahmt finden!

60 Kinder verunglückt und gerettet

In dem bulgarischen Dorfe Mesaremo unweit von Tarno lebten Schulkinder von einem Schulausflug über eine primitive, 55 Meter lange, sehr hohe Brücke zurück. Als die Kinder die Mitte der Brücke erreichten, riß infolge des großen Gewichtes der Kinder eines der Drahtseile und 60 Kinder stürzten mit ihrem Lehrer in die Tiefe. Zum Glück führte der Fluß wenig Wasser. Die Eltern der Kinder, welche durch Glockengeläute auf das Unglück aufmerksam gemacht wurden, ließen sofort herbei und retteten sämtliche Kinder, von denen der Großteil bloß Hautabrisse erlitten hatte. Sechs Kinder trugen Arms- und Beinbrüche davon.

Vier Opfer einer Lawine

Wie aus Klagenfurt gemeldet wird, wurden gestern vier Jäger auf der Benerberger Alm in der Umgebung der Gemeinde Jeschen bei Spital in Märenten von einer Schneelawine verschüttet. Während drei Jäger in schwerverletztem Zustande geborgen werden konnten, ist der vierte, Gustav Matzschnik aus Jeschen, getötet worden.

Auf der Schmalz- und Butterjagd... Am Dienstag, dem Vorweihnachtstag, konnte man in den Grenzgebieten des sudetendeutschen Gebietes, besonders jedoch in Karlsbad, eine interessante Feststellung machen. In vielen Hunderten waren Reichsdeutsche in ihren Automobilen über die Grenze gekommen, um sich bei und mit jenen Fettstoffen einzudecken, die man im „Dritten Reich“ nur noch vom Hörensagen kennt. In langen Reihen

Mit Bomben gegen einen speienden Vulkan

Ein interessanter Versuch auf Hawaii

Hilo (Hawaii). Hier herrscht große Aufregung, da der riesige Lavastrom vom Vulkan Kilauea sich während der Nacht auf Donnerstag immer weiter in Richtung Hilo wälzte. Der Lavastrom ist nur noch vier Meilen vom tiefen Wasserreservoir entfernt. 300000 Armeeflugzeuge wurden angewiesen, das Lavagebiet zu überfliegen und zu versuchen, den Lavastrom durch Bombenabwurf von der Stadt abzugelenken. Falls der Bombenabwurf erfolglos bleibt, würden 50 Armeee-Ingenieure ver-

suchen, den Lavastrom durch Dynamit-Sprengungen nach dem Ozean abzulenken. Eines der Armeeflugzeuge hat zehn Bomben auf die Spitze des Lavastromes abgeworfen, der in einer Breite von 70 Metern auf das städtische Wasserreservoir vordringt. Die anderen Flugzeuge bombardierten den Krater des Vulkans. Man will versuchen, durch die Bombenwürfe den Krater zu verstopfen. Es handelt sich um den ersten Versuch, einen Vulkanausbruch durch Menschenhand einzudämmen.



Urkundenfälscherin im Hauptberuf

Eine eigenartige Beschäftigung hat die Amerikanerin Louise Volk Wilson, die vom Präsidenten Roosevelt beauftragt ist, seinen Namenszug unter Briefen zu setzen, zu deren persönlicher Unterzeichnung er aus Zeitmangel nicht in der Lage ist. Sie schreibt den Namenszug nach zwei Vorlagen des Präsidenten und hat bereits eine so täuschende Ähnlichkeit erreicht, daß die bisher von ihr unterzeichneten 11.000 Briefe kaum von den eigenhändig unterzeichneten zu unterscheiden sind.

parkten Leipziger, Chemnitzer, Rüdiger, Rüdiger, Rüdiger und Berliner Wagen und die Zuspätkommen wie ausgehungert in die Verkaufsgeschäfte, um für die Feiertage Schmalz und Butter einzudecken. Wie die Untertanen Herrn Hitlers verfiel, ist es unmöglich, selbst im Schleichhandel und zu phantastischen Schieberpreisen, die nötigen Fettmengen im braunen Paradies zu erhalten. Wer Geld und ein Auto hat, kann sich immerhin hierzulande eindecken, den armen „Volksgenossen“ jedoch bleibt nichts weiter übrig, als sich „voll Vertrauen zu Hitler“, bis zum bitteren Ende durchzuhungern! Uebrigens sollen sich, wie mit Bestimmtheit versichert wird, unter den auf Fettjagd gegangenen wohlhabendsten Volksgenossen diverse „Führer“ aus Bayern und Sachsen befunden haben!

Rundfunk-Aktion nur bis 31. Dezember. Das Ministerium für Post- und Telegraphenwesen macht amtlich darauf aufmerksam, daß die Weihnachts-Rundfunkpropaganda-Aktion, die soeben zur Durchführung gelangt, unabweislich am 31. Dezember l. J. endet. Wer demnach die Vorteile dieser Aktion ausnützen, nämlich eine Verschiebung des Beginnes der Zahlung der Rundfunkgebühren bis zum 1. April 1936 bewirken will, muß sich um die Rundfunkkonzession bei seiner Postbehörde spätestens bis Ende der Amtsstunden am 31. Dezember l. J. anmelden. Nach Ablauf dieser Frist wird der Vorteil der Verschiebung des Beginnes der Zahlung der Rundfunkgebühren bereits niemandem mehr und unter keinen Bedingungen gewährt werden.

Letzte Fahrt. Samstag früh fand in Kypolda das gemeinsame Leichenbegängnis der Opfer der Eisenbahnkatastrophe statt, welche sich am Weihnachtstage bei Groß-Petringen ereignet hat.

Eine Greisin verbrannt. In der Wohnung der 77 Jahre alten Witwe Milada Koucková in Prag VIII. brach Samstag früh aus nicht bekannten Gründen ein Brand aus, welcher die Greisin im Bett überaschte. Als die durch den Rauch aufmerksam gemachten Hausnachbarn in die Wohnung eindringen, fanden sie die alte Frau nur als verkohlte Leiche auf.

Patrist Gigli. Der bekannte Irtische Tenor Benjamino Gigli überreichte dem Generalsekretär der faschistischen Partei in Rom eine große Menge von goldenen Gegenständen als Opfer für das Vaterland.

Blutige Religionenkämpfe. Wie aus Kattika gemeldet wird, kam es in Deschabandur Part zu schweren religiösen Zusammenstößen zwischen Hindus und Mohammedanern. Zwei Personen wurden getötet und 15 schwer verletzt. Ein großes Polizeiaufgebot mußte eingesetzt werden, um die Ordnung wieder herzustellen.

Tödliche Schuimpfung. In einer Gemeinde des polnischen Kreises Lomza erkrankten nach einer ärztlichen Schuimpfung gegen Scharlach 18 Kinder schwer. Drei von ihnen sind im Krankenhaus gestorben. Die Behörden haben eine Unterziehung eingeleitet, um festzustellen, ob ungenügendes Serum verwendet worden ist.

Selbstames Unglück. Der Typograph Ernst Völscher, seine Frau und seine beiden Kinder wurden in ihrer Wohnung in Budapest bei bewußtlos aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht, wo Völscher und die beiden Kinder bereits gestorben sind. Der Zustand der Frau ist lebensgefährlich. Die Obduktion hat ergeben, daß es sich um Vergiftungen durch Leuchtgas handelt. Da aber das Gas keine Gasleitetung hat, wurden vor dem Hause Grabungen vorgenommen. Man fand in einer Tiefe von drei Metern ein Gasrohr, das infolge der Erschütterungen der schweren Luftschwerkere gebrochen war und von da aus das Gas in das Haus und in die Wohnung gelangt war.

Doppelgeleise im Fernen Osten. Im Fernen Osten der Sowjetunion schreitet die Errichtung der zweiten Geleise der Transbaikalien und der Asienbahn. Die den Baikal mit dem Amur verbindende, rasch vorwärts. Im Laufe von zwei Jahren sind die zweiten Geleise von der Station Karamisaja fast bis Chabarowsk — auf einer Strecke von mehr als 2200 Kilometern — gelegt worden. Auf dieser neuen Linie ist der Verkehr bereits aufgenommen worden. Gleichzeitig verbinden die neuen Geleise die Hauptstadt Moskau mit dem entferntesten Randgebiet. Die Arbeiten wurden und werden bei ungünstigen

Witterungsbedingungen durch Dynamit-Sprengungen nach dem Ozean abzulenken. Eines der Armeeflugzeuge hat zehn Bomben auf die Spitze des Lavastromes abgeworfen, der in einer Breite von 70 Metern auf das städtische Wasserreservoir vordringt. Die anderen Flugzeuge bombardierten den Krater des Vulkans. Man will versuchen, durch die Bombenwürfe den Krater zu verstopfen. Es handelt sich um den ersten Versuch, einen Vulkanausbruch durch Menschenhand einzudämmen.

Was kann das sein? Die bekannte Filmschauspieler Grace Brady ließ sich mit einer Million Dollar gegen unvorhergesehene Umstände versichern, die sich bei einem Bankett in Hollywood ereignen könnten, zu dem 400 Personen geladen wurden.

Lindbergh überlebt an die Ägäer. Die Blätter melden aus Nizza, daß der amerikanische Fliegeroberst Lindbergh sich nach kurzem Aufenthalt in England mit seiner Familie an der französischen Küste niederlassen wird.

Ueberschwemmungen in Griechenland. In der Umgebung von Patras, Argolis und Arta sind die Flüsse aus den Bergen getrieben und haben tapfende Gefahr Landes überflutet. Einige Brücken wurden weggerissen. In der Gegend von Komagrosel in Olympia richtete ein Eissturm in gewaltigen Schalen an. Im Umkreise von etwa 20 Kilometern von Komagrosel sind rund 90 Prozent der Obstbäume vernichtet und in Komagrosel selbst die elektrischen Leitungen größtenteils zerstört worden.

Während der Winteraison bis einschließlich der Osterferien findet beim Postamt Spindelermühle ununterbrochener Telephondienst, beim Postamt Hohenelbe von 7 bis 24 Uhr und beim Postamt Pehzer von 8 bis 21 Uhr statt.

„Mondschein-Whisky“. In Maribor (Venezianen) erkrankten zahlreiche Personen nach dem Genuß von sogenanntem „Mondschein-Whisky“, den sie bei Weihnachtsfeiern zu sich genommen hatten. Vier sind sechs Personen gestorben.

Was der „Gesellschaft“. Eine Londoner Witwe verklagte den deutschen Baron Graf von, den sie beschuldigte, daß er ihr eine beträchtliche Geldsumme entlockt habe. Der Richter belieh den Baron einzuwillen auf freiem Fuß. Unterdessen überlegte sich die Witwe die Sache und verheiratete sich mit dem Baron.

Peer Gunt hat gelebt. Nach mühevollen Forschungen ist es einem schwedischen Gelehrten gelungen, Spuren der Persönlichkeit aufzufinden, die Jöns für seinen Peer Gunt als Vorbild gebildet hat. Es war dies ein Spekulant, der 1846 in Dolecartle geboren wurde und tatsächlich Peer Gunt hieß. Nachdem der unternehmungslustige Mann gewaltige Vorkommen in Eisenbergen erworben hatte und einige Städte in Norwegen begründete, verschwand er plötzlich und niemand wußte wohin. Er hatte seine Verlobte im Stich gelassen und auch sie hatte keine Ahnung, was aus dem seltsamen Menschen geworden war. Später tauchte dieser Peer Gunt ebenso unermittelt wie er verschwunden war, wieder in seiner Heimat auf. Ein großer Prozeß wurde gegen ihn angestrengt, dem auch Jöns mit regem Interesse beizuwohnte. Die Phantasie des Richters entzündete sich an dem wechselvollen Schicksal des Angeklagten und so schuf Jöns die unsterbliche Figur des modernen Abenteuerers.

Ästhetische Weihnachtsen. Weihnachtsen in Abessinien wird nach dem koptischen Kalender erst am 29. Dezember gefeiert. Es ist ein Volksspiel, bei dem ein besonderes Spiel, das Weihnachtspiel, von allen Bevölkerungsteilen mit Leidenschaft ausgetrieben wird. Es ist eine Art Pokerspiel, aber die Besonderheit des Spiels besteht darin, daß zur Feier des Tages völlig schimpfliche Absichten besteht. Die leidenschaftliche Anteilnahme am Spiel ist gerade zurückzuführen, daß man hierbei Gelegenheit hat, einander sehr deutlich die Meinung zu sagen. Selbst die Diener — oder eigentlich die Sklaven — dürfen ihre Herren beschimpfen, der Schuldner den Gläubiger, der Soldat seinen Vorgesetzten und so fort. Der erste soziale Hintergrund dieser alten Tradition ist der, daß ein Auspuff für die angesammelte Volkswut geschaffen wird.

500 Personen — mit bloß vier Namen. Wie aus London mitgeteilt wird, leben in der fünf Meilen von Charlbury in der Grafschaft Oxford gelegenen Gemeinde Leafeild 500 Seelen, von denen 500 alles in allem nur die vier Namen Bratley, Wiggins, Fearman und Steptoe verwenden. Wenn man aber einen von ihnen finden will, muß man seinen Beinamen kennen. Auch die Gemeinde selbst ist nach der Karte nicht allzu bekannt, da sie allgemein Field Town genannt wird. Die Bewohner werden nach ihren verschiedenen Eigenschaften umgaulert und sind aber, wenn nicht einzig und allein,

als Lodenkopf, Fleischer, Pfeifer, Buchbinder usw., denn als Bratley, Wiggins, Fearman oder Steptoe, wie sie wirklich heißen, zu erfragen. Diese Beinamen erben aber nach den Vätern auch die Söhne und auch ihre Frauen sind als Frau Lodenkopf, Fleischer, Pfeifer usw. bekannt.

Ungewöhnlicher Schadenersatz. Das Gericht in Birmingham hat einer Frau, die von einem Auto überfahren worden war und einen Nervenschaden erlitten hatte, durch den sie den Geschmack und Geruchssinn verlor, eine Schadenersatzsumme von 2300 Pfund Sterling zuerkannt.

Vom Rundfunk

Die Prager Deutsche Arbeiterendung

bringt in dieser Woche:

Sonntag, den 29. Dezember, 14 Uhr 30 bis 14 Uhr 45: Ein schweres Jahr hinter uns (Josef Hofbauer);

Die Mittwoch-Sendung entfällt wegen des Neujahr-Programms des Radio-Journals);

Freitag, den 3. Jänner, 18 Uhr 35 bis 18 Uhr 45: Aktuelle zehn Minuten.

Sonntag, den 5. Jänner, 14 Uhr 30 bis 14 Uhr 45: Nachschau der Arbeitslosigkeit (Dr. Paul Ehrlich).

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Sonntag
Prag, Sender 2.: Konzert aus Karlsbad. 8.30: Konzert des russischen Gesangschores. 9.25: Konzert des Prager Bläserquintetts. 14.10: Deutsche landwirtschaftliche Sendung. 17.50: Deutsche Sendung: Querschnitt durch Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt“. 18.50: Deutsche Presse. 20.10: Orchesterkompositionen. 21.35: Salonorchestersoncert. 22.20: Schallplatten. 22.25: Deutsche Presse. — Sender 5.: 14.30: Deutsche Sendung: Deutsche Arbeiterendung: Josef Hofbauer: Ein schweres Jahr hinter uns. 14.45: Schallplatten. 14.50: „Am Weihnachtsabend“, Hörspiel. — Brunn: 19.10: Russisches Reizspiel. — Währ. Ozean: 10.15: Unterhaltungsstück. — Kofbau: 12.20: Rundfunkorchesterkonzert.

Montag
Prag, Sender 2.: 10.05: Deutsche Presse. 12.10: Rollas auf Schallplatten. 12.35: Salonorchestersoncert. 13.30: Arbeitsmarkt. 13.40: Chansons. 17.00: Kinderstunde. 17.40: Weihnachtslieder. 18.10: Deutsche Sendung: Ritter: Die Privatangelegenheiten in der Krise. 18.35: Wägenagel'scher Kunst. 18.45: Deutsche Presse. 19.15: Englisch für Anfänger. 20.45: Konzert der scheidischen Bühnenharmonie. 22.15: Schallplatten. 22.20: Russisch für Fortgeschrittene. 23.00: Deutsche Nachrichten. — Sender 5.: 7.30: Salonorchestersoncert. 14.00 Schallplatten: Schalkowski. 14.20: Deutsche Sendung: Illmann: Tonalität und Atonalität. 14.35: Schallplatten. 19.10: Emballagekonzert. — Brunn: 15.00: Rundfunkorchesterkonzert. 17.40: Deutsche Sendung: Dr. Müller: Neue Wägenagel. — Währ. Ozean: 17.15: Opernlesungen. 18.10: Deutsche Sendung: Niederländisch. — Freyburg: 17.15: Klavierkonzert.

Dienstag
Prag, Sender 2.: 10.50: Deutsche Presse. 12.10: Strauß-Walzer. 12.35: Salonorchestersoncert. 13.00: Orchesterkonzert. 18.10: Deutsche Sendung: Silvester auf Schloß Frankenstein. Hörspiel. 21.00: Silvestermontage. 24.10: Schallplatten. — Sender 5.: 7.30: Leichte Russl. — Brunn: 17.40: Deutsche Sendung: Tschelnis: Erntepore. zu Neitros Gedächtnis. 19.15: Salonorchestersoncert. Währ. Ozean: 17.40: Dorfblasmusik. 19.30: Neujahrskompositionen. 19.55: Silvesterprogramm.

Die goldene Umtauschzeit



— Wollen Sie nicht so freundlich sein und mir den Weihnachtsbaum gegen eine Flasche Silvester-Rum umtauschen?

Der Vormarsch der Türkinnen

Nach Berichten in der türkischen Presse zeigt sich ein ständiges Anwachsen des Einflusses der Frauen im öffentlichen Leben. Im höheren Staatsrat sind vier Frauen; in Ankara allein befinden 19 Frauen politische Funktionen und 12 sind Advokatinnen. In ungefähr 20 Frauen werden als Professoren an höheren Schulen und viele Frauen sind als Ärztinnen und Pharmazentinnen tätig. Im türkischen Staats- und Selbstverwaltungsdienst sind heute an 8000 Stenotypistinnen und in Privatstellungen an 1500 Beamtinnen beschäftigt. Die Frauen drängen auch in die Fabriken ein. In den Fabriken von Istanbul und Ankara arbeiten gegenwärtig über 20.000 Frauen.

Die Kosten der Abessinien-Berichterstattung

London. Vor einigen Tagen publizierten Reuters und einige große englische Zeitungen die Kosten, die ihnen durch die Abessinien-Berichterstattung entstanden sind. Nach Schätzungen von Reuters wird die gesamte englische Presse bis Ende dieses Jahres für die Kriegsberichterstattung mindestens 200 bis 250.000 Pfund ausgegeben haben. Reuters zahlt wöchentlich allein für die Kabel über 1200 Pfund. Die Zeitung „News Chronicle“ gibt eine genaue Aufstellung über die Kosten: die Entsendung eines Sonderkorrespondenten kostet 400 Pfund, sein monatlicher Aufenthalt 75 Pfund, Telegrammgebühren 100 Pfund wöchentlich, Photographien 400 Pfund in den bisherigen drei Monaten, Sonderberichterstattung aus Rom und Genf 100 Pfund wöchentlich, Abonnement bei Reuters 60 Pfund wöchentlich. „Daily Sketch“ hat ein Abonnement nach Addis Abeba geschickt: Kosten: 1500 Pfund und 5000 Pfund Versicherung. Die Photographen dieser Zeitung erhalten 40 Pfund Honorar wöchentlich; jedes Bild kommt auf ungefähr 3 bis 4 Pfund.

Ein Niesenbuchwerk. In Rom wurde soeben mit der Herausgabe einer „Enciclopedia del Niente“, eines Monumentalwerkes von 60 Bänden, begonnen, das „alles umfassen will, das vom Nichte gesagt werden kann“. Die einzelnen Bände werden enthalten: Die Geschichte des Nichte, eine Bibliographie, Einzelheiten über die Mittel und die Art der Anlegung einer Bibliothek, Beschreibung des europäischen Bücherwesens und des Bücherwesens der anderen Völker. Bisher sind sechs Bände in prächtiger Schrift auf kostbarem Papier erschienen. Ein Band hat die Bibliographie des Nischenwesens zum Inhalt.

Ägyptens Weg zur Unabhängigkeit

Die Hoffnungen der ägyptischen Nationalisten, die durch den italienisch-abessinischen Konflikt erweckt wurden, sind auf dem Weg der Verwirklichung. Die Konstitution von 1923 ist wiederhergestellt. Noch vor einigen Wochen sprach in Sidball der englische Außenminister Sir Hoare ganz eindeutig gegen diese Maßnahme.

Die Konstitution sollte „fehlerhaft“ sein. Zweifellos besteht nach englischer Meinung der Hauptfehler der Konstitution darin, daß die Wafdpartei an die Macht kommt, d. h. jene Partei, die mit besonderer Energie für Ägyptens Unabhängigkeit kämpft. Die in Kairo entstandenen Unruhen waren besonders durch Hoares Rede vom 9. November hervorgerufen. Nahaas Pascha und seine Anhänger unterstützten das Kabinett von Reffim, sowie die Front zur Verstärkung der Verteidigung Ägyptens. Die Nationalisten waren sogar einverstanden, mit der Wiederherstellung der Konstitution abzuwarten, damit alle Kraft für die Sicherung des Staates eingesetzt werden könnte. Die Krise entstand in dem Augenblick, da die Nationalisten begriffen, daß die englische Regierung die Wiederherstellung der Konstitution aufschieben wollte. Die Nationalisten traten dann in Opposition zur Regierung, sie forderten deren Rücktritt und unternahm eine energische antienglische Propaganda. Im Anfang schenken weder England, noch die Regierung den Unruhen eine

Zwei Briefe aus dieser Zeit

Die folgenden beiden Briefe wurden uns zur Veröffentlichung überlassen. Sie zeigen, wie zwei Frauen-Generationen zu den brennendsten Problemen des Tages — Arbeitslosigkeit und Kriegsgefahr — Stellung nehmen. Die Briefe wurden zwischen einer Mutter und ihrer Tochter gewechselt. Die Mutter ist 52 Jahre alt, Witwe eines Lehrers, der im Kriege fiel. Sie lebt in Prag und verdient sich ihren Lebensunterhalt, da sie von der kleinen Pension nicht existieren kann, mit Wäschenähen. Die Tochter ist drei Jahre verheiratet und wohnt mit ihrem Mann und ihrem Kind in einer mittleeren Stadt Nordböhmens. Der Mann, ein kaufmännischer Angestellter, vor mehr als einem Jahr arbeitslos. Wir bringen, wie es auch der tatsächlichen Reihenfolge entspricht, zuerst den Brief der Tochter. (Die Redaktion.)

Liebe Mutter, ich muß dir nach so langer Zeit auch wieder mal ein Lebenszeichen geben. Du bist sicher schon beunruhigt. Aber Du kennst mich ja. Wenn es mir nicht gut geht, schreibe ich lieber, noch dazu, wo ich weiß, daß Du selbst kein leichtes Leben hast. Es gibt nämlich nichts Schöneres zu berichten. Abgesehen davon, daß der Kleine gesund ist und zusehends wächst. Leider fällt es uns immer schwerer, dem Kind all das zu verjagen, was man ihm gern geben möchte. Denn es hat sich nicht geändert. Paul ist immer noch ohne Arbeit. Er schreibt sich die Finger wund, aber auf alle seine Bewerbungen kriegt er gar keine oder nur ablehnende Antworten. Im besten Fall vertrittet man ihn auf später. Doch das Wort ist weg. Liebe Mutter, Paul ist ganz verzweifelt. Seine trübe Stimmung steckt auch mich an. Ich bemühe mich zwar, ihn zu trösten und ihn Mut zuzusprechen. Doch wenn sich gar keine Aussicht für uns zeigt, was soll man da anfangen? Paul jagt neulich, und er meint, das sei auch die Ansicht vieler seiner Freunde, denen es ebenso geht wie ihm: das Beste wäre, es läßt man es. Dann würde über Nacht alles anders werden. Die einen mühten ins Feld, die anderen hätten in Fabriken und Betrieben Tag und Nacht zu tun. So sei das auch im letzten Krieg gewesen, in dem es nirgends einen Menschen gab, der ohne Beschäftigung war. Liebe Mutter, ich antwortete Paul, daß der Krieg doch etwas Kuratbares sei. Wie dürfe man daran denken, die Arbeitslosigkeit durch den Tod von soundsoviel tausend Menschen beseitigen zu wollen. Paul wiederum erklärte: „Schrecklich ist diese Lösung schon, aber ich weiß keine bessere mehr. Ich weiß nur, es kann nicht endlos so weiter gehen. Denn dann verhungern genau so viele mit der Zeit, wie im Kriege fallen würden.“ Und zuletzt sagte Paul: „Besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.“ Du kannst Dir denken, liebe Mutter, daß all das ununterbrochen durch meinen Kopf geht. Ich gehöre nicht zu den Frauen, die sich um Politik kümmern. Ich kann daher auch nicht behaupten, ob das, was ringsherum geschieht, etwas mit Politik zu tun hat. Ich bin gewohnt, in allem auf meinen Mann zu hören. Wahrscheinlich wird Paul recht haben. Es sieht ja auch in der Welt so aus, als ob es bald losgehen sollte. Man muß sich eben gebüden und abwarten, was geschieht. Schließlich, Paul und ich, wir können da nichts dran ändern.

Geralde Grübe und Küsse Deine Tochter Käthe.

P. S. Nun ist dieser Brief eine einzige Jammer-Bitane geworden. Das sollte er eigentlich nicht sein. Aber helf er sich, mir ist nicht vergnügt zumute.

Die Antwort der Mutter auf den verzweifelten und ausweglosen Brief der Tochter erfolgte einige Tage später. Er lautete:

Liebe Käthe, am liebsten hätte ich Deinen Brief umgehend be-

antwortet. Oder noch besser: ich wäre sofort zu Dir gekommen, um Dir den Kopf zurechtzugeben. Leider war beides nicht möglich. Denn ich hätte zu tun, und Du weißt ja, daß die Arbeit für mich wichtig und lebensnotwendig ist. Jetzt aber habe ich eine ruhige Stunde. Ich will sie benutzen, um Dir — und nicht nur Dir, sondern auch gleichzeitig Deinem Mann — zu sagen, was ich über den Ausweg „Krieg“ denke.

Liebe Käthe, ich bedauere es aufrichtig — heute mehr denn je — daß Du Dich in Deinem Leben nie für Politik interessiert hast und es auch jetzt noch nicht tust. Dein Vater, den Du leider kaum kanntest, war ein wahrhaft freibeitlich und fortschrittlich gesinnter Mann. Diese Gesinnung hat ihm oft genug Schwierigkeiten in seinem Beruf und auch in seinem privaten Leben zu jener Zeit bereitet. Dennoch vertrat er seine Ansichten, an die er fest glaubte, bis zum letzten Augenblick. Und stets war er bemüht gewesen, mich für seine Interessen zu gewinnen, mich aus der engherzigenen Sphäre von Haushalt und Kinderstube loszulösen. Ich wurde durch ihn mit den Lehren des Sozialismus und der Demokratie vertraut. Durch diese wiederum ein selbständig denkender Mensch. Wie gern hätte ich es gesehen, wenn Du Deinem Vater geistig nachgestrebt hättest. In Besuchen meinerseits hat es, glaube ich, nie gefehlt. Du weißt das wohl. Doch leider konnte ich mich ja nicht in dem Maß Deiner Erziehung widmen, wie es notwendig gewesen wäre. Denn ich mußte Geld verdienen, Arbeit suchen, und oft blieb ich den ganzen Tag über von Haus abwesend. Abends war ich dann meistens müde, und auch Du fühltest Dich um diese Zeit nicht mehr aufnahmefähig für geistige Probleme und politische Fragen.

So wuchst Du heran. Würdest eines von jenen zahllosen jungen Mädchen, die keine anderen Interessen haben als Liebelien, hübsche Kleider, Kino, Tanz und ein bißchen Sport. Der Beruf, den Du ergriffst, machte Dir keine Freude. Die Büroarbeit war für Dich nur Zweck zum Gelderwerb. Dein Trachten ging dahin, allen Sorgen des Daseins so schnell wie möglich zu entgehen durch die Heirat mit einem sogenannten „netten jungen Mann“. Du hastest dabei mehr Glück als viele Deiner Altersgefährtinnen. Der „nette, junge Mann“ hat wirklich und nahm Dich zur Frau. Nun stoldestest Du und meinstest, alles sei in schönster Ordnung. Das Leben betrug von jeher ab teuere Gefahren mehr für Dich. Dein kleiner Sohn wurde geboren. Euer Glück schien ohne Grenzen. Sorgen? Krankheit? Arbeitslosigkeit? Kei! Nie dachtest Du an solche Schicksalschläge. Dein Mann verdiente. Dein Mann hatte eine gute Stellung, war fleißig, tüchtig, ordentlich. Was hattest Du zu befürchten? Nach Deiner Ansicht nicht.

Liebe Käthe, alle Briefe, die Du mir in jener Zeit schriebst, habe ich aufgehoben. Sie strömten förmlich über vor Glück und Seligkeit. Auch dann noch, als rings um Euch die Lebensschere so vieler bereits zu wanken begann. Darunter die von manchem Eurer Freunde und Bekannten. Mit egoistischem Gleichmut berichtetest Du mir, daß dieser oder jener zum Quartier gezwungen worden sei, daß man ihn wegen Schließung des Betriebes entlassen habe, da man da und dort so wohl Sparmaßnahmen wie Personalabbau befürchte. Alles aber stets mit dem Unterton: Paul kann das nicht geschehen. Das Unternehmen seiner Gesellschaft ist krisenfest, außerdem — Paul ist ja so tüchtig und Du empfindest für die ihm im Anlaß der Wirtschaftskrise Betroffenen wenig Mitleid. Du hieltest sie eher für Opfer der eigenen Unfähigkeit.

Ich habe mich über diese Briefe von Dir wenig gekreut. Und hättest Du nur etwas genauer darauf geachtet — Du hättest das auch an meinen Antworten gemerkt. Aber Du hast sie wohl etwas oberflächlich gelesen. Ueber einen Deiner Briefe war ich besonders empört. Da teiltest Du

mir mit, Dein Mann habe im Büro für Abschaffung des Betriebsrates gestimmt. Er meinte, die Interessen der Angestellten würden am besten von der Direktion gehandhabt werden. Ich hielt dies für ein schweres Unrecht gegen die Solidarität der arbeitenden Menschen. Trotzdem Du es nicht nett von mir finden wirst, muß ich Dir heute schreiben: ich konnte ein wenig Schadenfreude nicht unterdrücken, als Du mir bald darauf mitteiltest, Paul und allen anderen Angestellten seien die Bezüge um zehn Prozent gekürzt worden. Nun, als diese Kürzungen sich wiederholten, sah ja Dein Mann ein, daß die Direktoren doch nicht immer so auf das Wohl ihrer Angestellten bedacht sind, wie er es gutgläubig vermutet hatte. Und schließlich begann auch in Pauls Unternehmen der Abbau. Alle Tüchtigkeit nützte nichts, kein Fleiß, keine lange Dienstzeit. Nicht einmal die Tatsache, daß einer verheiratet und Vater war. Auch seine Untertänigkeit-Fremdbildung rettete Paul nicht vor der Kündigung.

Länger als ein Jahr, liebe Käthe, seid Ihr jetzt eingereiht in ein Heer jener Menschen, die Du früher für untüchtig und arbeitscheu erklärt hattest. Doch ich nehme an, daß Du heute nicht mehr dieser Ansicht bist. Und Paul auch nicht. Glaubst, es tut mir leid, daß Ihr durch eine so harte Schule gehen müßt, um zu der Erkenntnis zu gelangen, daß Fähigkeit in unserer Zeit nicht alles ist. Ich wünschte aber, daß Ihr noch mehr davor lernen solltet. Vor allen Dingen, um hiermit auf das Grundthema Deines letzten Briefes zu kommen: daß der Krieg, genau wie der Selbstmord, nur ein Ausweg der Verzweiflung, nicht aber jener der Vernunft ist!

Bitte, ich rede zu Dir mit der Ueberheblichkeit eines Menschen in vorläufig noch leidlich gesicherter materieller Lage. Von der Du annehmen könntest, sie mache es mir leicht, schöne Worte zu finden. Ich spreche mit der ganzen Erfahrung meines schwereren Lebens. In dem ich auch das Grauenhafteste kennengelernt habe, was eine Generation treffen kann, nämlich — den Krieg! Als der letzte Krieg — der Weltkrieg — ausbrach, warst Du, mein Kind, vier Jahre alt. Als er endete, acht. Das ist die einzige Entschuldigung, die es für Dich und Deinen so ziemlich gleichaltrigen Mann gibt, wenn Ihr Euch von neuem Norden eine Verringerung Eurer Lage erhofft. So klein Du damals warst, trotzdem wirst Du Dich vielleicht noch an einige der vielen schlimmen Dinge erinnern. Kannst Du Dich nicht entsinnen, wie oft Du hungrig in die Schule gehen mußtest? Weist Du noch, wie wir uns beim Schlagenstehen vor den Lebensmittelgeschäften Tag und Nacht abwechselten? Allein, um ein paar Gramm Kunstseide zu erhalten? Wie es keine Milch für Dich gab, keine Butter, nur ungenießbare Marmelade und halberstauertes Raibrot? Kleider aus Segeltuch, Papierwäusche, Ersatzseife, die weder schäumte noch reinigte? Wie Ungeziefer sich ausbreitete, wie Krankheiten und Epidemien austraten, die Ruhr, der Typhus und die Grippe? Wie Du im Winter frost, weil es keine Kohle gab, wie wir kalte Zitterer im Dunkel sahen, weil kein Petroleum zu haben war? Wie wir mit gerissenen Ertrag-Stoffschuhen die fürchterlichen Dampferfahrten über Land machten, um mühselig für am Rande abgespartes Geld ein paar Eier oder ein bißchen Butter auszutreiben? Müdest Du das alles wieder erleben? Wünschst Du Dir ein solches Schicksal für Dich und Dein Kind?

Ich denke, all diese Dinge überlegst Du Dir nicht, als Du schreibst: Dein Mann, Du, Eure Freunde, Ihr fahet schließlich den Krieg nicht als das Schlimmste an. Nach allem, was ich Dir jetzt gesagt habe, wirst Du erkennen, daß der Ausweg in einer anderen Richtung gesucht werden muß. Und wenn Du mich fragst: „Wo ist der Ausweg? Was ist das für ein Ausweg?“, so antworte ich Dir: „Es ist der Weg, den der fortgeschrittenste Teil der arbeitenden Menschen geht. Der Weg des Sozialismus!“

Du und Dein Mann, Ihr allein — das hat Euer Schicksal gezeigt — könnt Ihr trotz Eurer persönlichen Tüchtigkeit und Anständigkeit nicht helfen. Ueberhaupt kein Einzelner, kein noch so gottbegnadelter Führer vermag das. Nur in der Gemeinschaft, im geschlossenen Zusammenstehen für die Gedanken des demokratischen Sozialismus, läßt sich das Ziel erreichen. Sag das Deinem Mann. Sag es allen!

Der Krieg ist fürchtbar! Er ist kein Weg aus dem Elend. Kein Weg aus der Arbeitslosigkeit. Nur Reaktionen preisen ihn als Heilmittel zur Beseitigung von Weltkrise, Rot, Elend und Arbeitslosigkeit. Ihnen verdankt auch die Propagierung der Kriegsidee ihren Ursprung. Wir freibeitlich denkenden Menschen verwerfen den Krieg. Das heißt aber nicht, daß wir uns laßlos von jenen Kräften unterwerfen lassen. In einem aufgezogenen Krieg — das sag' wiederum Deinem Mann — haben wir nicht das Recht, sondern sogar die Pflicht, uns zu verteidigen.

Mein Kind, ich glaube, das ist der längste Brief geworden, den ich je geschrieben habe. Aber ich glaube auch, daß er notwendig war.

Deine Mutter.

besondere Aufmerksamkeit. Der gefährliche Charakter der Unruhen wurde aber bald offensichtlich. Die Wafd verstand es, breite Kreise der Bevölkerung an sich zu ziehen und sogar die mächtigen Elemente begriffen die Gefahr, die entstehen konnte, falls die Wafd nicht befriedigt wurde. Das Kabinett Ruffim Pascha verhandelte mit dem englischen Kommissar, der seine Einwilligung zur Wiederherstellung der Konstitution zu erteilen sich weigerte. Die Unruhen dauerten an. Alle politischen Parteien bildeten eine Einheitsfront und forderten die Wiederherstellung der Konstitution. Dem König wurde eine Petition überreicht. Das Kabinett beschloß zurückzutreten, falls diese Forderung nicht befriedigt werde. Der König mußte nachgeben. Man spricht davon, daß er doch die Einwilligung des Kommissars zu erhalten verstand. Es besteht aber kein Zweifel, daß Englands Nachgeben in unzulässiger Verbindung mit dem afrikanischen Krieg steht. England muß so lange dieser nicht beigelegt ist. Ruhe in Ägypten um jeden Preis haben.

Die weitere Entwicklung der ägyptischen Krise führt geradewegs zum italienisch-abessinischen Konflikt hin. Heute, nachdem die Konstitution von 1923 wieder hergestellt wurde, wird auch die Wiederaufnahme des Bündnisprojektes mit England vom Jahre 1930 verlangt. Diese Forderung, die auf den ersten Blick den Engländern sehr genehm sein müßte, ist aber eigentlich ein Versuch, die letzte Unklarheit der Vereinbarung von 1923 zu klären, die den Ägyptern eine nominelle Unabhängigkeit gewährt hatte, den Engländern aber die Staatslenkung

überließ. Das Projekt von 1930, ausgearbeitet von Henderson und Rahaas Pascha, d. h. während des Labouristischen Regimes in England, legte für Ägypten ein Regime fest, das dem von Real ähnlich ist. Ägypten wurde unabhängig, es sollte Mitglied des Völkerbundes werden und mit England ein Militärbündnis schließen. Dies rechtfertigt die Aufrechterhaltung englischer Truppen in Ägypten, die in der Zone von Suez stationieren sollen. Ägypten dagegen verzichtet auf seine Souveränität über den Sudan und die Engländer behalten für sich die Kontrolle über den Nil.

Das Projekt mußte vor den Protestkundgebungen der ägyptischen Nationalisten ausgegeben werden. Diese Tatsache führte dann zum Staatsstreik vom 1930, bei dem das liberale Regime Englands dem autoritären des Königs Raum machen mußte. Es wäre also anzunehmen, daß die Engländer heute mit der Forderung der Nationalisten, den Vertrag vom 1930 wieder herzustellen, zufrieden sein müßten. Es ist dem aber nicht so. Das Projekt vom 1930 paßt den Konservativen nicht. Sie fanden schon damals, daß es ihren imperialistischen Interessen nicht entspricht. Die afrikanischen Ereignisse unterstreichen noch mehr die Bedeutung Ägyptens und des Suezkanals. Es ist also kein Wunder, daß die Engländer heute nicht für dieses Projekt sind. Das einzige, was sie davon behalten möchten, ist das Militärbündnis und Ägyptens Beitritt zum Völkerbund. Wie der Streit ausfallen wird, ist schwer zu sagen.

GEDENKET
bei allen Anlässen
der Arbeiterfürsorge!

Prager Zeitung

Brand in der Autofabrik Walter. In Zinnice bei Prag brach in der Nacht auf Samstag in der Automobilfabrik Walter ein Brand aus, welcher die Sattlereiwerkstatt und das angrenzende Rad- und Karbenlager ergriff. Den zu Hilfe eilenden Feuerwehrgesangs gelang es erst nach mehr als einstündiger, wegen der sich entwickelnden Wase und des starken Rauches besonders gefährlicher Arbeit, den Brand zu lokalisieren und die übrigen Fabrikobjekte zu retten. Der durch Versicherung gedeckter Schaden wird auf 150.000 Kronen geschätzt.

Autobus gegen elektrische fünf Verwundete. Gestern nachmittags um halb 3 Uhr stieß ein Motormagen der Prager-Linie, der vom Nationaltheater über die Brücke nach Smichow fuhr, mit einem vom Regionalrat kommenden tschechischen Autobus zusammen. Der Lenker des Straßenbahnwagens hatte, obwohl er gebremst und etwa 20 Meter lang Sand gestreut hatte, den Zusammenstoß nicht verhindern können. Beim Aufstoß wurde die Karosserie teilweise eingedrückt, beim Straßenbahnwagen die hintere Plattform umrahmenden Fenster zertrümmert. Fünf Fahrgäste des Autobus wurden leicht verletzt.

Wasserrohrbruch. Gestern um 8 Uhr früh platzte in der Königstraße in Karolinenthal ein Wasserleitungsrohr, wodurch das Pflaster im Ausmaß von 6 Quadratmetern beschädigt wurde. Der Verkehr blieb eine Zeit lang unterbrochen und mußte umgeleitet werden. Verwundet wurde niemand.

Fünfzehnjähriger Lehrling überfahren. Das Personenauto P-6756 des Chauffeurs Anton Marek aus Prag II., überfuhr gestern in der Belcredistraße in Hollešovitz den 15jährigen Lehrling Josef Wajer aus Kladno. Er wurde mit einem Bruch des rechten Fußes auf die Klinik Schloffer gebracht.

Traditionelle Begrabung des Neujahrs. Silvester um Mitternacht werden vom Klitzbiter Katholienkloster alttschechische Besatzfanten ertönen.

Hämorrhoiden. Fachärzte für Innerlichkeitskrankheiten in vielen Fällen tagtäglich früh und abends etwa ein halbes Glas natürliches „Pranz-Josef“-Wasser trinken. Vergilich bestens empfohlen. 8148

Die Kinder hatten den „Muschelpeter“ ins Herz geschlossen und damit Liebe zum Theater gefast. Sie kamen denn in erfrischender Zahl, als sich ihre kleine Welt weihnachtlich bereicherte und auf der Bühne Hauff-Burgrafs „Kleiner Wald“ sein Eröffnungswerk an den verlorenen Königskindern zum Jubel der begeisterten Gäste vollendete.

Die vom Publikum fast ganz im Stiche gelassene, allerdings von der Theaterleitung aus wirtschaftlichen Gründen auch nicht gerade leidenschaftlich geförderte Oper beschränkte sich auf eine sehr saubere Aufführung des „Freischütz“ mit abwechselnden Gastspielen Theodor Scheidl und Max Kriener als Kaspar. Es ergab sich dabei das gewöhnlich allgähliche Kuriosum, daß der heimische Operettenchor S u d m a n n mit ganzem Erfolg den Chor sang.

Daß an den beiden Weihnachtstage das Ensemble mit 12 Vorkellungen durchhielt (je drei im großen und kleinen Saal), mag der Außenwelt als Beweis gigantischen Arbeitsfleißes, dem umliegenden Kreise der Rabestehenden aber als Anruf ihres Gewissens mitgeteilt sein. Die geschlossenen Arbeitervertretungen an unserer Bühne beginnen sich zu stabilisieren; leider mit ausschließlicher Inanspruchnahme des Operettenspielplans.

Es ist daher, vor Ablauf des alten Jahres einen Ausblick auf die weitere Entwicklung unseres Theaterlebens zu wagen. Das Schicksal der Provinzbühne liegt wohl überall im ungewissen Dunkel vor uns. Eines aber kann mit aller Unbedingtheit ausgesprochen werden: die Theater sind als privatrechtliche Unternehmungen nicht mehr lebensfähig! Sollen sie und mit ihnen ein Teil unseres Kulturlebens erhalten werden, dann muß man sie aus öffentlichen Mitteln subventionieren in einem Maße, daß es dem Theater möglich macht, künstlerisch wertvolle Arbeit zu leisten. In dieser Frage stellen die Umstände der Zeit ein Ultimatum, das zu rasche Entscheidung drängt. Hoffen wir, daß sie im Jahre 1936 getroffen wird in einer Art, die dem verwahrlohten Kulturleben ein lohnendes Gut zurückgibt! Ernst Döner.

Gablonzer Theaterbrief

Die nach Beginn der heutigen Spielzeit gestellten günstigen Voraussetzungen für die Direktion Henrich haben sich auch in den weiteren Monaten vollumfänglich bestätigt. Allein schon der Umstand, daß die stets schwierigen Monate November und Dezember bei anhaltend gutem Besuche und Treue der Abonnenten ohne Defizit verlaufen konnten, läßt auch für die zweite Hälfte der Spielzeit kaum noch wesentliche Befürchtungen in wirtschaftlicher Hinsicht offen.

In der Beurteilung der künstlerischen Ergebnisse der letzten zwei Monate ist zunächst die Bestätigung zu machen, daß in der Spielplangestaltung der Schwerpunkt ausschließlich auf erfolgreichere Stücke der Operette und des Lustspiels verlagert wurde, um den Besuch breiterer Kreise des Theaterpublikums unbedingt wachzuhalten. Für die literarisch oder musikalisch ernster orientierte Minderheit blieb der Spielplan allerdings weniger ergiebig, indem das Fehlen des ständigen Operettenensembles das musikalische Niveau beträchtlich begrenzte und zu einer Fülle von Operetteneinstudierungen nötigte.

Das Versprechen der fallweisen Operaufführungen wurde jedoch nicht gehalten. Die leider nur einmal möglich gewesene Aufführung von Richard Wagners „Walküre“ mit Hilde Kohnová (Sieglinde), Hine Reich-Dörich (Brünhilde), Josef Schwarz (Wotan) und Adolf Fischer (Siegfried) als ganz erstklassige Gäste im Verein mit den heimischen Kräften und Mitteln unter der musikalischen Leitung des außerordentlich begabten Kapellmeisters Tibor Csomay, dem die Stempel des ganz großen Künstlerbewußtseins in der Besetzung ist dann noch eine sehr nette Einschüderung von G. A. Lörjungs „Waffensiege“ mit H. B. Bessen, dessen Besetzung teils aus dem eigenen Ensemble (vorzüglich Hilde Brix als Marie und Fred Hölger als Georg), teils mit lokalen Gästen (Walter Korib als Siadinger und dem begabten jungen Bariton Walter König als Liebenau) besetzt wurde, ebenfalls unter Csomays musikalischer Leitung.

Das besondere Ereignis des Operettenspielflans bildete die von unbeschränktem Erfolg begleitete Kraufführung von Dol Lauberts „Bojarenliebe“ unter der persönlichen Leitung des Komponisten und bekannten Regisseurs. Das Libretto von Borugh und Steinberg-Frank ist, an Gewohnheiten gemessen, durchaus originell, sehr spannend, und die Musik vertritt in der Ausführung wie in der glänzenden Instrumentation der erfahrenen Schlagerkomponisten. Die noble Aufführung, von Dir. Henrich inszeniert, in den Hauptpartien mit den Damen Sonnleith und Eberl und den Herren Hölger, Benning, Vila-Bergner und Berg besetzt, gab erneut ein glänzendes Zeugnis von dem hohen Niveau der hiesigen Operettenspielführung. — Das gleiche ist auch von den zahlreichen sonstigen Reinstudierungen: Gräfin Marisa, Königskind, Diebstahl, Dreimäderhaus, Lehrer Fischer, Er und seine Schwester (die unverwundliche Gelangspresse) — zu sagen, die immer ein dankbares Publikum fanden. — Für diesen enormen Kräfteverbrauch dürfte jedoch eine stärkere Orientierung nach der verschiedenen klassischen Operette vorzuziehen sein.

Im Schauspiel gab es eine ganz hervorragende Reinstudierung des „Rittern der Höhe“ von Ansgar (als Galt) mit Alfred Ritter als Galt in der Rolle des Schalken, ferner die sehr anerkannte deutsche Erbauung des tschechischen Schauspiels „Freie Wölfe“ von J. Wapil; eines schlichten, vollströmlichen Werkes mit starkem menschlichen Stimmungsgehalt. Somit werden nur rein Erfolgstücke, teils älteren, teils neuer Datums; Vern-

staus „Baccarat“, Das-Rakete „Geburtsdag“, D. Adlers „Mädchen für Alles“. Es ist der Hoffnung, wie auch dem künftigen Ausdruck zu geben, die auch im Schauspielensemble vor allem mit den Damen Schoder, Frank und Leit und den Herren Feldmar, Wilfert und Berg vorzüglichen Qualitäten in der zweiten Hälfte der Spielzeit doch öfter in den Dienst dramatischer Standardwerke zu stellen. G. Mühlner.

Arbeitervorkellung „Martha“, romantisch-komische Oper, am Sonntag, dem 12. Jänner, um halb 8 Uhr nachmittags. Karten ab Donnerstag, täglich von 8 bis 2, 4 bis 6 Uhr, bei Epitifer Deutsch, Arcova.

Wochenpielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 2 1/2 Uhr: Die erste Legion. 8 Uhr: Eine Nacht in Venedig D. 2. — Montag, 7 1/2 Uhr: Giuditta. Abonn. aufgehoben. — Dienstag, 7 Uhr: Land des Schellens. Abonn. aufgehoben. Silvesternachtvorstellung, 10 1/2 Uhr: Jim und das Oar (Gespiel Rosa Balletti). Abonn. aufgehoben. — Mittwoch, 2 1/2 Uhr: Kasperle reißt ins Märchenland. 7 1/2 Uhr: Eine Nacht in Venedig. D. 2. — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: Die erste Legion, G. 1. — Freitag 7 1/2 Uhr: La Bohème. vollstüm. Vorstellung. Abonn. aufgehoben. — Samstag, 3 1/2 Uhr: Kasperle reißt ins Märchenland. 7 1/2 Uhr: Spiel vom Leben und Sterben des Panern, Gespiel Hans Müllerer mit seiner Laienspielschar. Abonn. aufgehoben.

Wochenpielplan der Kleinen Bühne. Heute, Sonntag, 3 Uhr: Jeanne, 8 Uhr: Anna sagt nein. — Montag, 8 Uhr: Anna sagt nein. — Dienstag, 7 1/2 Uhr: Wir werden beobachtet. 10 1/2 Uhr: Das kleine Bezirksgericht. Silvesternachtvorstellung, Erbauung. — Mittwoch, 8 Uhr: Kameraden, 8 Uhr: Der andere Napoleon. — Donnerstag, 8 Uhr: Wir werden beobachtet. — Freitag, 8 Uhr: Wir werden beobachtet. Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag, 8 Uhr: Anna sagt nein.

Die Heirat der Nanyka Kulich

Die Hausmeisterstochter heiratet einen Lehrer, was je vom Vater ein Sparkassenbuch über 40.000 Kč bekommt, und ihr Glück wirkt auf die übrigen Bewohner des Hauses so ermunternd, daß sich bei der Hochzeit noch vier weitere Verlobungen abhählen. Ein sonniges Jdyl also, das uns dieser (angeblich nach einem Roman des verstorbenen Randt Herrmann angefertigte) tschechische Film vorführt, ein Jdyl aus einer Zeit, da die Mütter im Hausflur oder hinter der Tür warteten, um den ersten Kuß ihrer Töchter energisch in eine Verlobung umzuwandeln, während die unter dem Vortelkel stehenden und ewig durstigen Väter Wipe über Italiener und Abessinier mochten. Vermutlich spielt also das Ganze zur Zeit der ersten Schicht von Adna, in der man allerdings noch nicht so wie hier mit Autos zur Hochzeit fuhr. Der Regisseur Vladimir Slavinsk, der Champion seiner tschechischen Filmrichtung, die seit der „Martha“ als überkommen gilt, hat wieder eine hübsch animierte Scherze und Nüchternen angehaucht. Der einzige Fortschritt ist, daß er nicht mehr so oft singen läßt, dafür läßt er aber um so öfter Monologe sprechen. Antonie Redošinská wiederholt ihre goldberzig resignierte Mutterfigur zum Hundstunde hundertsten Male. Herr Kobout spielt den Ehekrüppel, den früher Herr Bilak zu spielen pflegte (der sich diesmal mit einer kleineren Rolle begnügt), Nanyka Slonová stellt mit den nötigen Nebettreibungen eine Maitresse von der Paarlandsche dar, die junge Vera Ferková kopiert wieder — gleichfalls überlebend — die Trude Groplacht, Vladimir Borsek überbietet alle von ihm schon gezeigten faden Liebhaber, und nur Ganka Vitová (die zu schade für diesen Film ist) verhält in der Titelfigur wirklich menschlich zu wirken. — eis —

Vereinssnachrichten

ATUS PRAG

Klub Prag ladet Sie zu dem am Samstag, den 25. Jänner 1936, unter der Devise „Bahren des Sol“ in Saale des „Hotelu am“, Prag XII., Rimská 45 (Riala opera) stattfindenden Masken- und Kostümball ein. Jeder kann anziehen, was er hat. Musik besorgt Kapelle Pavert. Im kleinen Saal Schrammelmusik. Ueberreichungen! Beginn 20 Uhr. Eintritt 10 Kč inkl. Steuer.

Mitteilungen der „Urania“

Heute halb 11 Uhr vormittags: „Summa“, Ein Klangfilm der Vorkriegszeit. Ernst Lubitschs erstes Meisterwerk. Einmalige Vorführung dieses selten zu sehenden Films!

„Anvergeßliche Filme“: „Drennendes Geheimnis“. Nach der gleichnamigen Novelle von Stefan Zweig. Regie Stodma. Hauptrollen: Bill Forst, Hilde Wogner (vom Turghäuser). Montag 1/9 Uhr.

Urania-Kino

„Die Heilige und ihr Karr“. Der Liebesroman der Prinzessin Rosmarie v. Agnes Günther. Hauptrollen: Hansi Anotek, Hans Stüwe. Ein Spiel, das sich tief in die Erinnerung gräßt. Heute 2, 4, 6, 1/9 Uhr.

Silvesternacht im Urania-Kino. Laden Sie sich ins Neue Jahr! Billi Forst, Paul Köhler, Colar Sina, L. v. Galmar in dem tollen Film „Die fünfzig Hofratskinder“. Festliches Mitternachtsprogramm! Beginn halb 11 Uhr.

Kunst und Wissen

Tepliger Theaterbrief

Premieren am laufenden Band.

Zwölf Wochen Spielzeit unter der Direktion D u r l e liegen hinter uns. Von nun an liegt in Tage umrechnen; dann weiß man erst die Leistung zu schätzen, wenn in die r u d a d i s i g Tagen vier und dreißig Premieren herausgebracht wurden: 15 Schauspiele, 2 Opern, 13 Operetten und 4 Kindermärchen. Außerdem gab es aber noch 5 Ensemble-Gastspiele und — vom eigenen Ensemble bestritten — zwei Werbevorstellungen und eine Schiller-Morgensfeier. Gibt man das Rechenblech bis Jahresende dazu, so erhält man als Bilanz 1935: abwechselnd jeden zweiten und dritten Tag eine Premiere! Selbst wenn man die Oper und die Kinder-Märchenvorstellungen unberachtet läßt und den Spielplan nur mit Schauspiel und Operette beschränkt, ergibt sich die Notwendigkeit, jeden dritten Tag eine Premiere anzuführen. — Mit dieser Strapazierung, die im Lufeinschluß der deutschen Provinzbühnen ohne gleichen sein dürfte, versucht Direktor D u r l e, das Haus dem unzureichenden Besuche zum Troste zu erbalten. Solange, bis von irgendwoher Hilfe kommt. Natürlich erfordert dieses Ringen die restlose Aufopferung der Darsteller und auch des Bühnenpersonals. Früher oder später muß sich dieser Aufbau an Kraft in den Vorstellungen auswirken. Man hofft eben, daß noch vor solchem Ansturmbruch staatliche Subventionen flüssig werden.

Von den beiden Kraufführungen in der Operette („Ich und mein kleiner Bruder“, „Maha“) wurde hier schon berichtet. Unterdessen sanderte (hier muß man so fagen!) der unermüdbare Oberregisseur Adi Wegner zwei Hocherfolge auf die Bühne: „Die Tänzerin Kanny Hiler“ und „Baccarato“, zwei Triumphe für Helia Luis in den Titelpartien. Dazwischen machte „Der letzte Pflaster“ aus dem Nachkriegskrieg seine Aufwartung, auf der Bühne Volksoperette — von Schiffer und Schmitz in Musik gefast — als artiges Mitgebränge ausbreitend.

Das Schauspiel ließ seine Auslage Stephan Befeffis unterhaltsamer „Kosmetik“, um nachher mit Loverss festelndem Jelluitendrama „Die erste Legion“ die im Kleinen erprobten Darsteller vor große Aufgaben zu stellen, die unter Direktor D u r l e s Spielleitung restlos gelöst wurden. Mit so starken künstlerischen Persönlichkeiten wie Aris Kennemann, Karl Kanningger, Walter Ghunt, Viktor Felicitas Corda, Liselotte Aeger, Renie Dielam und Vera Man die konnte man nachher Schofspareas „Was ihr wollt“ und Ojalmar Bergmanns satirische Charakterkomödie „Der Nobelpreis“ mit bestem Erfolge wagen. So wertvoll waren diese Abende, daß man dazwischen einem auf leichte Unterhaltung bedachten Publikum sein Vergnügen an Lens-Bredbers „Kofanad in Steineich“ und Raymond's leichtem Lustspiel „Gelektine“ gönnen durfte, zumal man dabei Tom Huscher als frühes Naturmädchen, Otto Marx als sehr belustigenden Schülerling und Karl Schötte als gefälligen Anfänger kennen lernte.



Nachelle Kubon in dem Stichel Temple-Film „Seine keine Freundin“.

Der Film

Varieté

Schon lange war man auf keinen deutschen Film so neugierig wie auf diesen, der in deutsch-französischer Gemeinschaftsarbeit entstand — unter der Regie des Pariser Ungarn Nikolais Paras (der mit dem Film „La Bataille“ bekannt wurde) und mit Anna Bella in der weiblichen Hauptrolle. Daß die großen Erwartungen enttäuscht werden, liegt vor allem an der Handlung. Sie geht (wie die Handlung des einst berühmten hummen Varieté-Films, den Dupont mit Jannings und Lia de Puiss drehte) auf die schon vor fünfzehn Jahren zuerst verfilmten „Die Leusel“ zurück, die schöne Novelle des heute schon halbvergessenen dänischen Dichters Herman Bang, die schmerzlich, spannungsvoll und tragisch von Liebe und Eifersucht in einer Trapezkünstler-Truppe erzählt. Aber von der Tragik ist in diesem neuen Varieté-Film nur noch ein Streif mit halbem Bapen end übriggeblieben, und von den vier flogenden Menschen nur ein Dreieck, das sich durch den Abgang des abgewiesenen Liebhabers auf ein glückliches Paar reduziert, während der Rang der Verdrängten seinen Nivalen in die Tiefe stürzen ließ. Die Frage, ob er es auch in diesem Film tun wird, ist das einzige Aufregende, und der große Trapez-Akt, in dem er es schließlich nicht tut, ist auch die beste Leistung der Regie. Alles übrige ist eine wieder ersehne noch wirklich komische Schilderung des Artistenlebens, die nicht überzeugen kann. In allen Schwächen des Films kommt noch seine sprachliche Verworfenheit zum Ausdruck, die hier nur durch Verengungen begrenzbar kann, spricht ein angeleiertes, französisch deintones Deutsch, dessen Inhalt sie kaum zu verstehen scheint, und Hans Alberts (der nicht mehr jung genug für seine Rolle ist) spricht mit ihr in einem an sich sehr edel klingenden Berliner Ringkämpfer-Jargon, der seiner Partnerin selbst dann, wenn sie wirklich Deutsch gelernt hätte, noch immer rätselhaft bleiben müßte. Um so doch deutlicher bemüht sich der Wiener Antila Scherbiger zu reden, — aber er spielt den Mann, der von Anfang an verknüpft wird, so daß alles Reden umsonst ist. — eis —

Veranschauligungen: Bei Ankündigung im Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährlich Kč 96.—, annuärlich Kč 192.—.—— Abgerate werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Vorkaufschlag. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einschendung der Retourmarken. — Die araubendirektion mit Erlan Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerel: „Orbis“, Druck, Verlags- und Anzeigen-G. S. C. Prag.

Verlangt überall Volkszunder